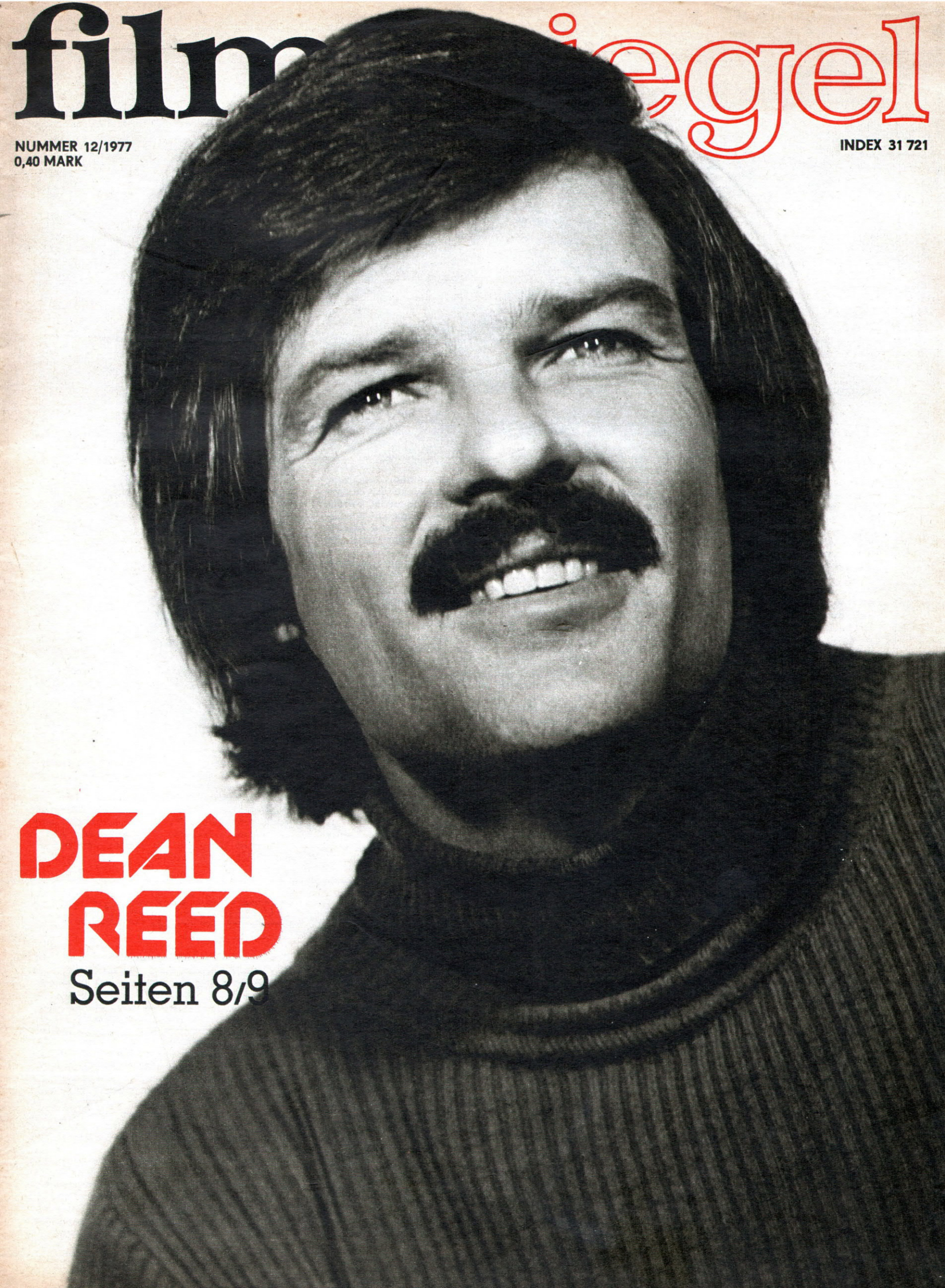
film spiegel

NUMMER 12/1977
0,40 MARK

INDEX 31 721



DEAN REED

Seiten 8/9

film journal

Im Mittelpunkt die Gegenwart

X. Unionsfilmfestival fand in Riga statt

Das X. Unionsfilmfestival der UdSSR, das in der Hauptstadt der Lettischen SSR, Riga, stattfand, wurde mit einer festlichen Veranstaltung und der öffentlichen Preisverleihung beendet. Sieben Tage lang hatten über 150 Beiträge aus 39 sowjetischen Studios, darunter Spiel-, Dokumentar-, populärwissenschaftliche, Multiplikations- und Kinderfilme um die Gunst des Publikums und der Jury gewetteifert.

Das Hauptaugenmerk der sowjetischen Filmkunst gilt seit einigen Jahren der Gestaltung zeitgenössischer Themen. Diese Bemühungen spiegeln sich im Rigaer Wettbewerb, der unter dem Motto „Genosse Film '77" stand, auf eindrucksvolle Weise wider. Über die Hälfte der Streifen befaßte sich mit Problemen der Gegenwart, deren Vielschichtigkeit durch individuelle, phantasievolle und engagierte künstlerische Umsetzung überzeugte und nacherlebbar wurde. Hier sind besonders hervorzuheben „Eine eigene Meinung" (Mosfilm) von Juli Karassik, „Sonntagnacht" (Belarusfilm) von W. Turow und „Augapfel" (Kirgisfilm) von G. Basarow.

In Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution beschäftigten sich zahlreiche sowjetische Filmkünstler mit Themen der Revolution und den ersten Schritten der jungen Sowjetmacht. So F. Dowlatjan mit „Die Geburt" (Armenfilm) und die Regisseure Viktor Tregubowitsch und Edwin Laine mit der sowjetisch-finnischen Koproduktion „Vertrauen". Der Film „Vertrauen" erhielt einen Spezialpreis und Diplom für die beste Gestaltung eines historischen Themas anläßlich des 60. Jahrestag der Oktoberrevolution. Erstmals wurden in diesem Jahr in einem gesonderten Wettbewerb Preise für die besten Kinder- und Jugendfilme vergeben. Den Vorsitz der Jury hatte der Regisseur Alexander Mitta.

Ebenfalls eine Neuerung des diesjährigen Festivals war die Einrichtung einer Zuschauerjury, sie gab ihre Stimme dem Film „Sonate am See" von Varis Brasla und Gunar Zilinski aus dem Filmstudio Riga.

Im Namen aller Teilnehmer und Gäste des X. Unionsfilmfestivals bedankte sich der Stellvertretende Vorsitzende des Staatlichen Filmkomitees der UdSSR, B. W. Pawlenok, auf der Abschlußveranstaltung beim ZK der KP Lettlands, beim Ministerrat der Lettischen SSR, allen Werktätigen der Betriebe, Kolchosen und Sowchosen der Republik für den herzlichen, brüderlichen Empfang der Filmschaffenden aus den Sowjetrepubliken und den befreundeten sozialistischen Ländern.

Empfang beim ZK der KP Lettlands – Die Festivalteilnehmer konnten sich über Leben, Traditionen und Errungenschaften des Volkes der SSR Lettland informieren. Es berichteten die Sekretäre des ZK, I. A. Andersson, E. J. Auschkap und W. A. Tschemm – Foto oben links.

Einen Spezialpreis und Diplom erhielt die sowjetisch-finnische Koproduktion „Vertrauen" – Foto oben rechts.

Filipp Jermasch, der Vorsitzende des Staatlichen Filmkomitees der UdSSR überbrachte auf der Eröffnungsveranstaltung eine Grußbotschaft des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Leonid I. Breshnew, die unterstrich, daß „der Film, der Kampfgefährte der Partei, ein wichtiger Faktor zur Herausbildung der Weltanschauung des sowjetischen Menschen, ein untrennbarer Teil der Kultur der Nation ist."

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

im objektiv

EINE DRAMATISCHE EPISODE aus dem Leben von Joseph Haydn steht im Mittelpunkt des neuen Fernsehspiels „Haydn in London" von Klaus Eidam. Während der Entstehung der Sinfonie Nr. 96 muß sich der Musiker gegen eine intrigierende, geschäftstüchtige Konzertwelt behaupten. Uwe-Detlev Jessen hat die Titelrolle mit Hilmar Baumann (Foto, l.) besetzt. Den Schüler Haydns, den zur damaligen Zeit berühmten Komponisten Ignaz Pleyel, den ein Londoner Konzertunternehmen zum gefährlichen Konkurrenten von Haydn machen will, spielt Roman Kaminski (Foto, r.). Auf der umfangreichen Besetzungsliste stehen außerdem Darsteller wie Lothar Förster, Manfred Müller, Willi Scholz, Erwin Berner, Egon Geißler. *(B. H.)*

EIN ZYKLUS MIT FILMEN AUS DER DDR wurde in der „Cineteca nacional", dem Wiederaufführungstheater in der mexikanischen Hauptstadt, gezeigt. Er gab einen Überblick über das mehr als 30jährige Schaffen der DEFA sowie über den revolutionären, proletarischen und humanistischen Inhalt der DDR-Filmkunst.

Einstimmig sprach die Jury des Dokumentarfilmwettbewerbs, unter dem Vorsitz von M. K. Kajumow, ihren Hauptpreis dem Film „Erzählung über einen Kommunisten" zu.
Fotos: Archiv, Leher, DEFA

Hauptpreisträger

Spielfilm:
Hauptpreise: „Aufstieg" (Mosfilm);
Regie: Larissa Schepitko,
„Baum der Wünsche" (Grusiafilm);
Regie: Tengis Abuladse,
„Sonate am See" (Studio Riga);
Regie: V. Brasla, G. Zilinski
Debüt-Film: „Ein Wort zur Verteidigung" (Mosfilm); Drehbuch Alexander Minadse;
Regie: Wadim Abdraschitow
Regie: Alois Brensch „Der Übriggebliebene"
Boris Kimjagarow „Legende über Siawusch"
Kamera: Sergej Wronski „Das Recht der Wahl"
Musik: Igor Wigner „Der Übriggebliebene"

Darsteller:
weiblich: Maria Nejelowa und Galina Jazkina
„Ein Wort zur Verteidigung"
B. Kygykejewa „Augapfel"
Ludmila Saizewa „Sonntagnacht"
männlich: Konstantin Stepankow
„Karpaten ... Karpaten"
Witali Tomkus „Der Übriggebliebene"
Ch. Abramjan „Die Geburt"
Alexander Fatjuschin „Einberufung im Frühling"

Dokumentar- und Kurzfilm:
Hauptpreis: „Erzähungen über einen Kommunisten" Regie J. Bessarabow; A. Kotschetkow
1. Preis: „Soldaten kehren von der Front zurück" „Vorsitzende Malinina"
2. Preis: „Die Spinnerinnen"
„Farben, die uns die Natur schenkt"

Kinder- und Jugendfilm:
Hauptpreis: „Sonettenkranz" (Belarusfilm)
„Alpamis geht in die Schule" (Kasachfilm)

Ehrung für beachtliche Leistungen

Zum 2. Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft 1977 in Magdeburg hatte die Zentrale Jury für den Bereich Amateurfilm 41 von den Bezirken eingereichte Filme zu den Themen „Erlebte Sowjetunion" und „Deutsch-Sowjetische Freundschaft" von Einzelschaffenden und aus Studios und Zirkeln zu beurteilen.
Mit der Goldmedaille des Festivals wurden ausgezeichnet:

Einzelschaffende:
Werner Rontge, Burg:
„Die Rose"
Alfred Schütze und Liselotte Schließer, Radebeul:
„Schätze im Hochland"

Studios:
Pionierfilmstudio im Haus der Pioniere „Georg Schwarz" Leipzig:
„Lebendige Freundschaft"
Filmkollektiv des VEB Chemiekombinat Bitterfeld:
„... und ich erkannte hier"
Studio des VEB Elektromotorenwerke, Wernigerode:
„Die Entscheidung"
Amateurfilmzentrum des VEB Schichtpreßstoffwerk Bernau:
„Lokaltermin in Bernau"
Amateurfilmzentrum Frankfurt (Oder):
„Freunde"
Alle in der Amateurfilmschau gezeigten Filme wurden mit Anerkennungsurkunden geehrt.
Den Sonderpreis des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR erhielt der Film „... und ich erkannte hier" vom Filmkollektiv des VEB Chemiekombinat Bitterfeld. *E. F.*

Zu den Ausgezeichneten gehört auch das Filmkollektiv des VEB Chemisches Kombinat Bitterfeld, unser Foto zeigt eine Szene aus dem Film „Sechs Soli für Kamera und Notizblock".

Drehbeginn für »Jörg Ratgeb, Maler«

Mit Außenaufnahmen im Harz begannen in der zweiten Juniwoche die Dreharbeiten für „Jörg Ratgeb, Maler", einen Film, der 1517/18 in der Zeit vor den Bauernkriegen spielt. Das Drehbuch schrieben Manfred Freitag und Joachim Nestler. Regisseur des Films ist Bernhard Stephan, der damit die Arbeit an seinem vierten Spielfilm aufnahm.
Die Titelfigur verkörpert der tschechoslowakische Schauspieler Alois Švehlik (unser Foto). Weitere Rollen spielen die sechzehnjährige Ballettschülerin Margret Tenner, Kurt Böwe, Olgierd Lukaszewicz aus der Volksrepublik Polen, Marylu Poolman, Henry Hübchen, Martin Trettau, Rolf Hoppe, Swetlana Schönfeld u. v. a.
Gedreht wird an verschiedenen Orten des Harzes, in Meißen, der VR Polen und in den Ateliers der DEFA. *uha*

Preise von Cannes

Die internationale Jury der XXX. Internationalen Filmfestspiele Cannes vergab als höchste Auszeichnung auf dem Festival die „Goldene Palme" für den italienischen Film „Padre, Padrone". Der von Paolo und Vittorio Taviani produzierte Film war ursprünglich für das Fernsehen gedreht worden. Bei der Hauptausscheidung liefen 23 Filme aus 13 Ländern, darunter aus der UdSSR „Die Waisen" von Nikolai Gubenko. Die DDR war in Cannes mit dem DEFA-Film „Beethoven – Tage aus einem Leben" vertreten.
Als bester Hauptdarsteller wurde Fernando Rey für seine Rolle in dem Film „Elisa, vida mia" des spanischen Regisseurs Carlos Saura ausgezeichnet. Den Preis für die beste weibliche Darstellerin teilen sich Shelley Duvall für ihre Rolle in dem amerikanischen Film „Three Women" und Monique Mercure, die in dem kanadischen Streifen „J. A. Martin, Photographer" mitgewirkt hatte.
Der Internationale Kritikerpreis ging an die ungarische Regisseurin Marta Meszaros für „Kilenc honop" und an die Brüder Taviani für „Padre Padrone". *(ADN)*

Gezeigt wurden unter anderem die Streifen „Die Mörder sind unter uns", „Ehe im Schatten", „Ich war neunzehn", „Jakob der Lügner", „Der Dritte", „Kennen Sie Urban" und „Die Legende von Paul und Paula". Der Filmzyklus fand im Rahmen des zwischen der DDR und Mexiko vereinbarten Kulturarbeitsplans 1977/78 statt.

ALS BESTEN POLNISCHEN FILM des Jahres 1976 hat die Zeitschrift „Film" in ihrem in diesem Jahr zum vierten Mal durchgeführten Wettbewerb den Kriminalfilm „Verzeihung, hier wird geschlagen" von Marek Piwoski gekürt. Die zweite Anerkennung in der Kategorie Gegenwartsfilme ging an den Streifen „Die Narbe" von Krzysztof Kieslowski. Bester Debütfilm wurde „Zofia" von Ryszard Czekala, bester in polnischer Sprache im Kino gezeigter ausländischer Film der sowjetische Streifen „Die Prämie".
Seit dem vorigen Jahr basiert der Wettbewerb auf neuen Grundsätzen. Hauptziel ist die Beeinflussung der Gegenwartsthematik im polnischen Film. Ferner stellt sich der Wettbewerb das Ziel, die Filmstudios und das Fernsehen zu mehr Debüts anzuregen.

EIN FESTIVAL SOWJETISCHER FILME fand in London statt. Vorgestellt wurden wichtige UdSSR-Streifen der jüngsten Produktion und der zurückliegenden Jahre. Auf dem Programm standen u. a. „Das süße Wort Freiheit" (Regie: Vitautas Shalakjavicius), „Ich bitte ums Wort" (Regie: Gleb Panfilow) und „Sklavin der Liebe" (Regie: Nikita Michalkow). Zum Angebot gehört auch der Spielfilm „Ein Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf" von Dinara Assanowa.

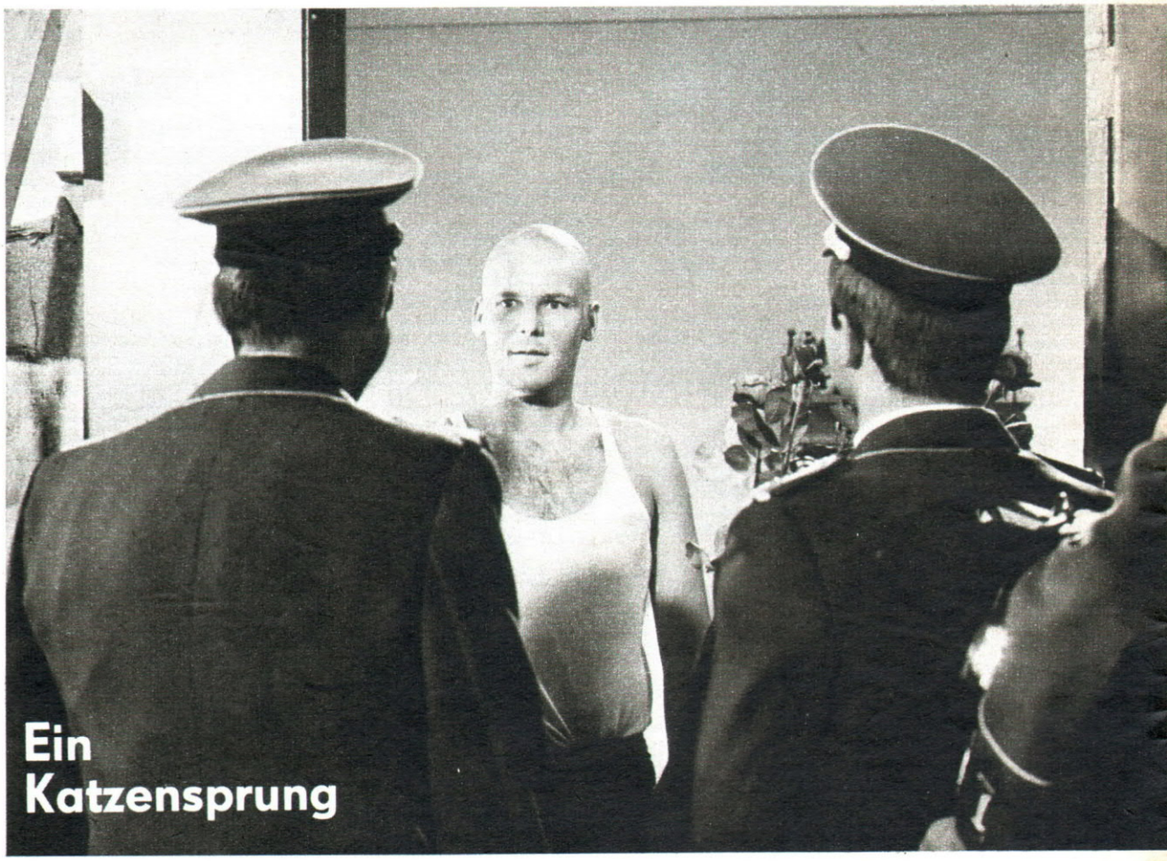
TAGE DER POLNISCHEN FILMKUNST fanden im Potsdamer Studiofilmtheater „Melodie" statt. Das traditionelle kleine Festival wurde aus Anlaß der Freundschaftswoche der beiden Partnerstädte Opole und Potsdam veranstaltet. Das Potsdamer Publikum hatte Gelegenheit, neben bekannten polnischen Spielfilmen auch neue Produktionen wie die „Geschichte einer Sünde" kennenzulernen.

DIE KRISE DES JAPANISCHEN FILMS, ihre Ursachen und Auswege aus dieser Misere war der Gegenstand einer in Tokio stattgefundenen Beratung von Filmschaffenden und Vertretern der KP Japans. Japanische Zeitungen hatten in jüngster Zeit mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß in rund 70 Prozent der japanischen Filme Sex und Gewalt dominieren, darüberhinaus zahlreiche Gangsterfilme produziert werden und kaum noch Filme humanistischen Gehalts in die Kinos kommen. Seit 1958 – damals gab es mehr als eine Milliarde Zuschauer – ist die Zahl der Kinobesucher auf 174 Millionen (1975) gesunken. (ADN)

Die Fédération Internationale de la Presse Cinématographique (FIPRESCI) führte in Mailand ihre Generalversammlung innerhalb der MIFED, des Filmmarktes der Mailänder Messe, durch, verbunden mit einem Kolloquium zum Thema „Die Umkehrung der Mythen im Film". An der Veranstaltung beteiligten sich Vertreter der nationalen Sektionen aus Belgien, der BRD, Bulgarien, der DDR, Frankreich, Israel, Italien, Japan, Jugoslawien, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, der Schweiz, Ungarn. Der bisherige Präsident der FIPRESCI, Bolesław Michalek (Polen), wurde einstimmig wiedergewählt. Die Delegierten wählten als Vizepräsidenten Ecaterina Oproiu (Rumänien), Iwan Stefanow (Bulgarien), Marcel Martin (Frankreich) und Mark Turfkruyer (Belgien). Der Generalsekretär der FIPRESCI, Lino Micchice (Italien), wurde auf eigenen Wunsch bis zur Generalversammlung 1978 von seiner Funktion beurlaubt. Die Geschäfte des Generalsekretärs wird bis dahin Marcel Martin führen. Die Generalversammlung hat u. a. beschlossen, auch 1977 für das Leipziger Filmfestival eine internationale Kritiker-Jury zu bilden. *H. K.*

KINO-SO

Acht neue Produktionen aus acht Ländern präsentieren die diesjährigen XVI. Sommerfilmtage, die vom 1. bis 14. Juli stattfinden. Ein Blick ins Programm läßt auf einen abwechslungsreichen Kino-Sommer 1977 schließen. Freunde des Abenteuerlich-Spannenden kommen ebenso auf ihre Kosten wie die humorvoller Unterhaltung. Ausgelassen ist auch nicht der Einblick in komplizierte Lebenssituationen. Die Programmgestalter der Sommerfilmtage wollen kurzweilige Filmerlebnisse auf unterschiedliche Art vermitteln. Ihr Grundsatz: Dem Angebot im allgemeinen mehr künstlerische Substanz zu geben. Dem Zuschauer kann's nur recht sein. Was auf Freilichtbühnen und in Kinosälen zu sehen ist, soll anschließend vorgestellt werden.



Ein Katzensprung

Ein neuer DEFA-Film, der im Milieu der Nationalen Volksarmee spielt. Um die Beziehungen zwischen Soldaten und Vorgesetzten geht es. Um das noch zu erweitern: Läßt militärische Disziplin Spielraum für das Ausprägen persönlicher Haltungen? Ehrlichkeit vor sich selbst ist gefordert, den eigenen Anspruch, das eigene Engagement nicht zu gering anzusetzen. Im Grunde ist es auch die Entdeckung eines neuen Selbstverständnisses. Bewährungssituationen gibt es sowohl für die jungen Soldaten als auch für ihren direkten Vorgesetzten Leutnant Riedel. Gerade im militärischen Bereich gewinnt das Sich-aufeinanderverlassen-Können an Notwendigkeit und Gewicht. Eine Erkenntnis – und das zeigt der Film – die sich nicht ohne persönliche Konflikte und Komplikationen realisiert. Regisseur Claus Dobberke: „Dabei ist die persönliche Erfahrung und praktische Kenntnis des einzelnen Zuschauers keine Voraussetzung und kein notwendiger Schlüssel, um die im Film dargestellten menschlichen Konflikte nachvollziehen zu können. ‚Ein Katzensprung' ist kein Armeefilm. Er ist ein Gegenwartsfilm im Lebensbereich Armee."

MMER 77

Die Pfeile des Robin Hood

Erneut ist eine Geschichte um den legendären Robin Hood verfilmt worden. Diesmal kämpft er gegen korrupte Adlige und falsch Zeugnis redende Geistliche. Abenteuerliches teilt sich da in vielen Szenen mit. Allerdings will Regisseur Sergej Tarassow die Handlung nicht nur durch spannende Details aktivieren. Erkennbar ist auch das Bemühen, Zeitgeschichtliches aufzuhellen, menschliche Haltungen sozial einzuordnen. Historischer Hintergrund der Geschichte ist England vom 11. zum 12. Jahrhundert. In einem Interview sagte Tarassow: „Unser Held ist alles andere als ein Supermann, der überall und immer siegt. Er ist ein Mensch, und in jenen düsteren Zeiten der Unmenschlichkeit war es nicht so einfach, ein Mensch zu sein. Unser Held ist überzeugt, daß jeder dafür geboren ist, glücklich zu werden, zu lieben und Treue zu halten."

Regie: Sergej Tarassow; Buch: Kirill Rapoport, Sergej Tarassow; Kamera: Dawis Simanis; Darsteller: Boris Chmelnizki, Juri Kamorny, Regina Rasuma u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR
(Foto links)

Con amore

In gewisser Weise könnte man hier von einem Liebesfilm sprechen. Die Liebe wird zum moralischen Prüffeld junger Menschen. Bestehende persönliche Beziehungen geraten in konfliktreiche Bewährungssituationen. Entscheidungen dokumentieren Vor-sich-selbst-bestehen-Können ebenso wie Versagen. Dem Musikstudenten Grzegorz ist schließlich die Karriere wichtiger als Verständnis und Hilfsbereitschaft. Zum Katalysator unterschiedlicher Haltungen wird die Krankheit einer Architekturstudentin. Wie verhalten sich ihr nahestehende Freunde? Lassen sie Ewa allein? Sehen sie nur ihren eigenen Weg, das eigene Ziel? Fragen der Verantwortung wirft dieser polnische Film auf. Ist Empfindung für den anderen unter Umständen nicht nur eine deklamatorische Phrase? Psychologische Details gewinnen dabei an Aufschluß und Interesse. Regisseur Jan Batory läßt allerdings auch Sentimentales und Melodramatisches nicht aus.

Regie: Jan Batory; Buch: Krystina Berwinska; Kamera: Boguslaw Lambach; Darsteller: Małgorzata Snopkiewicz, Joanna Szczepkowska, Mirosław Konarowski, Wojcich Wysecki u. a. Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen

KINO-SO

Zwiebel-Jack räumt auf

Allerhand Aufregendes und Turbulentes passiert in diesem Film. Zurückgeblendet wird in die ersten Jahre dieses Jahrhunderts. In einer kleinen Stadt in den USA grassiert das Erdölfieber. Der Boss einer Oil-Company weiß ein probates Mittel, die kleinen Leute von ihrem Land und damit vom Erdöl zu befreien. Und gehen sie nicht von selbst, so wird energisch und unnachsichtig nachgeholfen. Nur mit Zwiebel-Jack haben sie so ihre Schwierigkeiten. Jeder Kugel und jeder Falle weiß er zu entgehen. Schließlich wird er sogar zum Anwalt der Gerechtigkeit. Ein Western? Als Parodie auf denselben präsentiert sich die Handlung. Und da es an entsprechenden Szenen nicht fehlt, braucht sich der Zuschauer über mangelnde kurzweilige Unterhaltung nicht zu beklagen.

Regie: Enzo G. Castellari; Buch: Luciano Vinsenzoni, Sergio Donati; Kamera: Roberto Girometti; Darsteller: Franco Nero, Martin Balsam, Sterling Hayden u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: BRD/Span./Ital.

Überfall im Morgengrauen

Dieser französische Film will Wirksamkeit vor allem durch aktionsreiche Details erreichen. Die Geschichte bietet dazu reichlich Möglichkeiten. Ein Geldtransporter wird überfallen. 20 Millionen neue Franc wechseln den Besitzer. Doch die Gangster haben die Rechnung ohne einen Fotografen gemacht. Er hat Tat und Täter im Bild festgehalten. Was nun geschieht, läßt sich unschwer denken. Für Polizei und

Berichtet wird von Gyurka Csapó, einem Pferdehirten, der schließlich zum Außenseiter der Gesellschaft wird. Sein unbändiger Freiheitsdrang hat ihn den Herrschenden verdächtig gemacht. Gerechtigkeit will er auf eigene Faust durchsetzen. Die Handlung des Films spielt in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, wobei die Pußta nicht nur reizvoller landschaftlicher Hintergrund ist. Der Bau eines Kanals löst bei Bauern und Pferdehirten unterschiedliche Haltungen und Reaktionen aus. Das unerwartete Auftauchen Gyurka Csapós, der aus dem Gefängnis entflohen ist, verleiht diesem Konflikt zusätzlichen Zündstoff. Äußere Spannung ist der Handlung ebenso zugeordnet wie das Aufdecken sozialer Spannungen. Motivationen von Verhaltensweisen und Aktionen sollen dabei einsichtig werden.

Regie: György Szomjas; Buch: Péter Zimre, György Szomjas; Kamera: Elemer Ragalyi; Darsteller: Djoko Roszics, István Bujtor, Irén Bordán u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: Ungarn

Der Wind pfeift unter den Füßen

MMER 77

Gangster ist der Augenzeuge ein wichtiger Mann. Wie das alles ausgeht, soll hier nicht verraten werden. Zumindest ist der Hinweis erlaubt, daß Regisseur Pierre Grasset dem Kriminalspiel ausreichend dramatische Akzente gibt. Was so landläufig in diesem Genre angeboten wird, ist hier wiederzufinden. Ein Spannungsmacher, dieser „Überfall im Morgengrauen".
Buch und Regie: Pierre Grasset; Kamera: Robert Florent; Darsteller: Marc Porel, Pierre Grasset, Raymond Pellegrin, Michel Ardan u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankreich

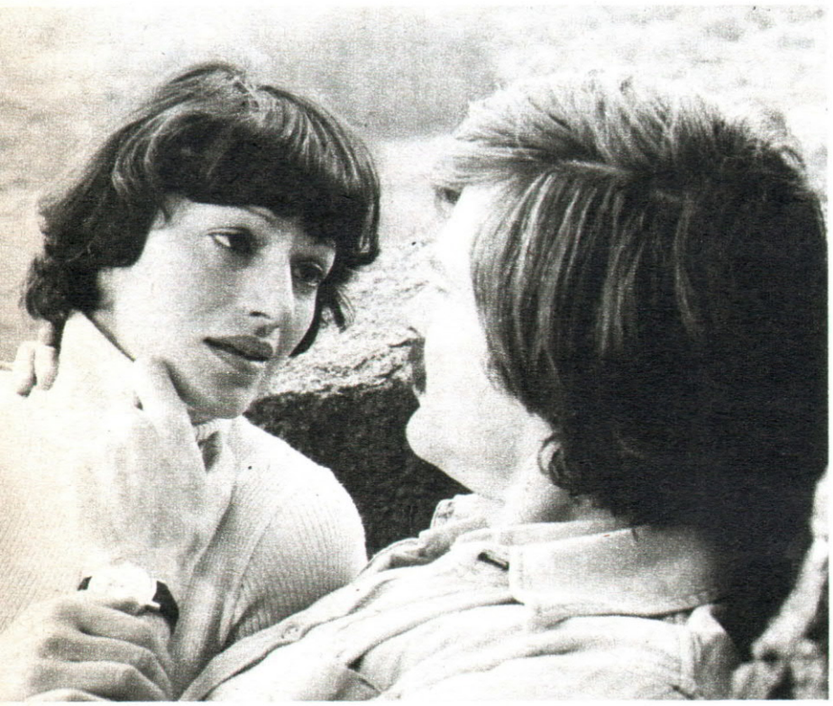
Texte: M. HEIDICKE
Fotos: DEFA-Damm; Progress

Ein Sommer mit dem Cowboy

Pintea – Den Häschern entkommen

Mit den sogenannten Heiducken-Filmen hat sich in Rumänien schon eine gewisse Tradition herausgebildet. Erinnert sei nur an Produktionen wie „Der Kopfpreis", „Die Jagd nach dem Brautschatz" und „Die Woche der Narren". Auch „Pintea" ist diesem Handlungsbereich zuzuordnen. Die Geschichte spielt zu Beginn des 18. Jahrhunderts und berichtet von dem ehemaligen kaiserlichen Offizier Pintea, der mit Getreuen gegen Unterdrückung zu Felde zieht. Gejagt von den Herrschenden, kann Pintea so manchen Sieg für sich und seine Leute verbuchen. Nicht unerwähnt lassen darf man Kameramann Ion Marinescu, der durch einfallsreiche Bildgestaltung dem Film zuweilen optische Attraktivität verleiht. Wer Abenteuerliches sucht, kommt ganz bestimmt auf seine Kosten.
Regie: Mircea Moldovan; Buch: Vasile Chirita, Dumitru Muresan; Kamera: Ion Marinescu; Darsteller: Florin Piersic, Maria Ploae, Constantin Diplan u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: Rumänien

Um Bewährungen in puncto Liebe geht es in diesem tschechoslowakischen Film. Eigentlich will Dorka mit ihrem Freund Boba die Ferien verbringen, doch dann kommt alles ganz anders. Die Begegnung mit Honza, einem Traktoristen, läßt Bisheriges plötzlich als Gewohnheit erkennen. Nachdenken setzt ein, eine Überprüfung von Haltungen. Keine herkömmliche Dreiecksgeschichte, dieser „Sommer mit dem Cowboy". Unaufdringlich wird den Erlebnissen junger Menschen nachgegangen, wobei komödienhafte Erzähldetails nicht zu übersehen sind. Daniela Kolářová, Darstellerin der Dorka, in einem Interview: „Das ist kein Lustspiel, bei dem man sich von Anfang an den Bauch hält vor Lachen. Man lächelt eher über die Kapriolen der Liebe, erfährt, welchen wichtigen Platz im Leben die Phantasie einnimmt."
Regie: Ivo Novák; Buch: Jaromír Kolářová; Kamera: Rudolf Milič; Darsteller: Daniela Kolářová, Jaromír Hanzlík, Oldřich Vízner u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: ČSSR



Meine Waffe

El Cantor (Dean Reed) mit Freunden und Kampfgefährten (r. Gerry Wolff)

Sie spielen sich selbst: Isabell Parra und Angel Parra – Foto Mitte.

„Ich werde hierbleiben, um mit den Arbeitern zu singen. Über ihre neue Geschichte und ihre Zukunft"
Zeilen aus einem Lied des chilenischen Volkssängers Victor Jara, der von den Handlangern der faschistischen Junta zu Tode gefoltert wurde.
Ihm und dem chilenischen Volk ist der Spielfilm des DDR-Fernsehens „El Cantor" gewidmet. Autor, Regisseur und Hauptdarsteller ist Dean Reed.
Wir trafen ihn an einem der letzten Drehtage in der Dekoration eines Fernsehstudios. Zur Disposition stand das Bild 34: Interview eines amerikanischen Reporters mit El Cantor.
Der Reporter: (Edwin Marian) . . . vielleicht können Sie uns etwas über Ihr Leben erzählen, Ihre Kindheit . . .
El Cantor: (Dean Reed) Wissen Sie, meine Kindheit ist nicht so wichtig. Ich möchte Ihnen lieber von einem kleinen Jungen erzählen, der gestern abend ermordet wurde. Er wollte nichts weiter als lernen. Und er hatte Träume für die Zukunft . . . Aber er ist nicht der erste, der so früh sterben mußte. Tausende von Kindern sind in Chile gestorben in der Vergangenheit, durch Kälte und Krankheit. Diese Kinder, die Zukunft Chiles wollen wir retten . . ."
Der Reporter ist irritiert. El Cantors politisches Engagement paßt nicht in das Konzept.
In einer Drehpause erzählt uns Dean Reed einiges zur Vorgeschichte des Films. „Zuschauer könnten vielleicht die Frage stellen, warum wir den Titel des Films ‚El Cantor' (Der Sänger) nennen und nicht ‚Victor Jara', obwohl in die Handlung viele authentische Details aus seinem Leben eingegangen sind. Victor ist für uns ein Symbol, ein Symbol für alle revolutionären Sänger in der Welt."
Dean Red sprach mit Joan Jara-Turner, die jetzt in London lebt. Er fuhr nach Kuba, um dort Genossen zu treffen, die mit Victor Jara im Stadion, dem Schauplatz brutaler Demütigung und brutalen Terrors, zusammen waren.
Tatsächliche Ereignisse bilden die Grundlage der Spielfilm-Handlung. Dean Reed singt auch Lieder Victor Jaras. Symbolhaftes stützt sich auf Konkret-Authentisches. Szenen aus dem Leben eines revolutionären Sängers verdeutlichen sich. Ganz persönliches ist darunter. Begegnung mit seiner Frau und den beiden Kindern. Dann wieder Begegnungen mit Kampfgefährten und Freunden. Vielseitig drückt sich Engagement für eine menschliche Gesellschaft aus. Aber da ist dann immer wieder diese Atmosphäre direkter Bedrohung. Die Reaktion formiert sich zum Angriff.
Dean Reed hat in Chile gelebt. In politischen Liedern engagierte er sich für die Politik der Unidad Popular. Genauigkeit im Detail resultiert auch aus persönlichen Erlebnissen. „Chile ist meine zweite Heimat geworden", äußert er sich zu seinem persönlichen Anliegen. „Ich hatte Freunde dort, viele von ihnen sind ermordet worden. Einer von ihnen war Victor Jara."
Schon in jener eingangs beschriebenen Szene im Fernsehstudio teilte sich dieses emotionale Beteiligtsein mit. Im Vergleich zu anderen Produktionen ist „El Cantor" für ihn ein ganz persönlicher Film.
MANFRED HEIDICKE

Szene mit Friederike Aust als Frau El Cantors – Foto ganz links.

Außenaufnahmen zu dem Film entstanden in Sofia. Tausende waren gekommen, um in einer Szene mitzuwirken. Sie erinnert an eine Kundgebung der Unidad Popular in Santiago.
Fotos: DEFA-Jaeger (3); BTA

ist die Gitarre

Zauber, Poesie und Kriegsgetümmel

Drei neue Kinderfilme der DEFA liegen vor, alle drei sind Verfilmungen gängiger literarischer Vorlagen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als würden Adaptionen auf dem Sektor Kinder- und Jugendfilm nunmehr recht ausschließlich gepflegt.

Uwe Kants Erzählung

Der kleine Zauberer und die große Fünf

diente Erwin Stranka (Buch und Regie) als Grundlage für seinen Film, eine Zaubergeschichte mit moralisierendem Zeigefinger.

In der real angesiedelten Umwelt des Vierte-Klasse-Schülers Oliver gehört Zaubern zum Alltag, selbst in der Schule wird es als Fach gelehrt wie Deutsch und Mathematik. Damit aber das Spiel mit den Möglichkeiten, das Irreale zwischen den Neubauten aus Beton, Glas und Kunststoff nicht zu große Blüten treibt, ist Zaubern nur begrenzt erlaubt, wird Zauberkraft nur bedingt genutzt, einseitig, und scheint letztlich zu versagen, wenn es darum geht, die Zensur „Fünf" in eine „Drei" zu verwandeln.

Um die lieben Eltern mit einer Fünf in Zauberkunde nicht zu verstimmen und Ärger abzuwenden, quält sich Oliver drei Tage (diese drei Tage sind auch zugleich die Klammer des Films) neben dem schlechten Gewissen erfolglos mit dem Wegzaubern der schlechten Note herum. Am Ende der kleinen Geschichte wird ihm und dem jungen Zuschauer die oft gepriesene und naheliegende Moral pur übergereicht, daß gegen schlechte Zensuren nur bessere helfen, zu erreichen mit intensivem Lernen.

Das phantastische Moment des Zaubern-Könnens steuert sehr direkt die „Moral" der überschaubaren und relativ handlungsarmen Geschichte an. Bereits ab Mitte gibt es keine neuen Aspekte mehr, so bleiben Wiederholungen in immer anderen Gewändern nicht aus, Spaß und Freude lassen nach, Ermüdung ist die Folge. Unverständlich, warum der reizvolle Einfall nicht gründlicher und vor allem konsequent für eine trächtige Fabel mit umfangreicheren und zugleich auch tieferen Erkenntnissen genutzt wurde. Ein Verweilen sozusagen auf halber Strecke, man landet letztlich doch bei Meerschweinen und geputzten Gänsen, bei Hokuspokus also, den die Figuren laut Dialog eigentlich ablehnen. Schade, gibt es doch für derartige Geschichten sehr gute Vorbilder, erinnert sei nur an den „Zauberer Hottab", der heute noch mit Erfolg im Kinderprogramm läuft und dementsprechend auch Maßstäbe setzt.

Eine Gegenwartsgeschichte, die zuweilen recht poetische Töne anklingen läßt, ist

Tambari

nach Benno Pludras gleichnamiger Erzählung. Buch: Günter Kaltofen, Ulrich Weiß; Regie: Ulrich Weiß.

In einem Fischerdorf starb Luden Dassow, ein alter Seemann. Auf seinem Schoner Tambari hatte er die Südsee durchquert, den besten Teil seines Lebens in der Fremde zugebracht, kehrte er dann im Alter reich an Erlebnissen, arm an materiellen Gütern in sein Dorf zurück. Die Daheimgebliebenen verspotteten, ächteten ihn. Sein letzter Wille deshalb eine liebenswürdige Rache, die Genossenschaft erbt sein weitgereistes, überholungsbedürftiges Schiff, ohne es veräußern zu dürfen. Enttäuscht und verärgert über solch ein Testament, benehmen sich die Fischer keinesfalls wie würdige Erben, der Schoner wird auf Land gesetzt, scheint dem Verfall preisgegeben.

Lediglich der halbwüchsige Jan ist um den Nachlaß seines einstigen Freundes bemüht, gibt trotz mehrfacher und schwerwiegender Fehlschläge nicht auf. „Tambari" soll als ein Schiff für die Kinder seeklar gemacht werden. Als das Schiff schließlich mit den Kindern im Bodden schwimmt, sind sie ihrem großen Traum und dem „Vermächtnis", die weite Welt zu sehen, ein Stück näher gekommen.

Regisseur Weiß ist um eine sehr detailgetreue Darstellung des dörflichen Milieus bemüht, er „beobachtet" Verhaltensweisen und nimmt besonders die der Erwachsenen aufs Korn. Negative Eigenschaften, die bei Kindern einer ständigen Kritik ausgesetzt wären, sind bei den Fischern in großer Zahl anzutreffen. Das Verhalten der „Großen" ist viel eher kindisch als das der Kinder, wobei es teilweise überzeichnet ist bis hin zur Karikatur. Die „Kleinen", vorrangig liebenswürdig dargestellt, haben es da einigermaßen schwer, sich zu behaupten, zumal, wenn sie sensibel sind. So ist denn auch Jans Korrespondenz mit dem verstorbenen Seemann (Luden Dassow erscheint ihm, wenn Jan verzweifelt ist), als eine Flucht aus der rauhen Wirklichkeit zu verstehen.

Ein in seiner Bescheidenheit durchaus poetischer Film.

Ein Beispiel, wie aus einem guten Kinderbuch ein weniger guter Film werden kann, bietet sich mit

Trini

– frei nach Ludwig Renns gleichnamigen Roman – an. Szenarium: Margot Beichler; Regie: Walter Beck.

Mit großem Aufwand wird in Bulgariens Berglandschaft ein Bild des mexikanischen Bauernaufstandes um 1918 entworfen. Ein buntes Kriegsgetümmel mit den obligatorischen Zutaten bekommt man vorgeführt: Wilde Schießereien zu Pferde und zu Fuß, Menschen fliehen, werden gejagt, blutige Morde und Hinrichtungen, Plünderungen, Feuer wird gesetzt usw., jedoch ohne daß sich eine einigermaßen überschaubare individuelle Geschichte erkennen läßt. Lediglich hin und wieder, als roter Faden gleichsam, das Gesicht des Indiojungen Trini, der sich unter den Unterdrückten, unter den Aufständischen befindet. Endlich nach ca. zwei Dritteln, nachdem bereits ein Teil der sonst so geduldigen jungen Zuschauer das Kino verlassen hat, steuert der Streifen Trinis Geschichte konkreter an; der Junge erhält vom Führer der Revolutionäre, Zapata, den Auftrag, einen wichtigen Brief in die Stadt zu befördern. Zweifellos hätte sich auf diesem Fakt eine spannende Story entwikkeln lassen, jedoch auch jetzt werden nur weitere Aktionsmomente gesetzt, äußere Handlung, Action und Aufwand, statt innerer Spannung, individueller Vorgänge. Die besondere Sicht eines Indiojungen auf die revolutionären Ereignisse, der Reiz von Renns Buch, bleibt unberücksichtigt.

Recht allgemein, undifferenziert und wohl auch recht dilettantisch rollt ein Bilderbogen einer uninteressant gebotenen Geschichtsstunde ab. Diesen Eindruck unterstützen noch die hölzernen Dialoge, denen selbst profilierte Schauspieler (auch als Synchronsprecher) kaum Leben einzuhauchen vermögen. Zwar sparsam, doch ungeheuer bedeutungsschwanger gesetzt, offenbart sich ihre Banalität, wirken sie peinlich. Ludwig Renns so erfolgreichem Kinderbuch hätte man einen besseren Film gewünscht.

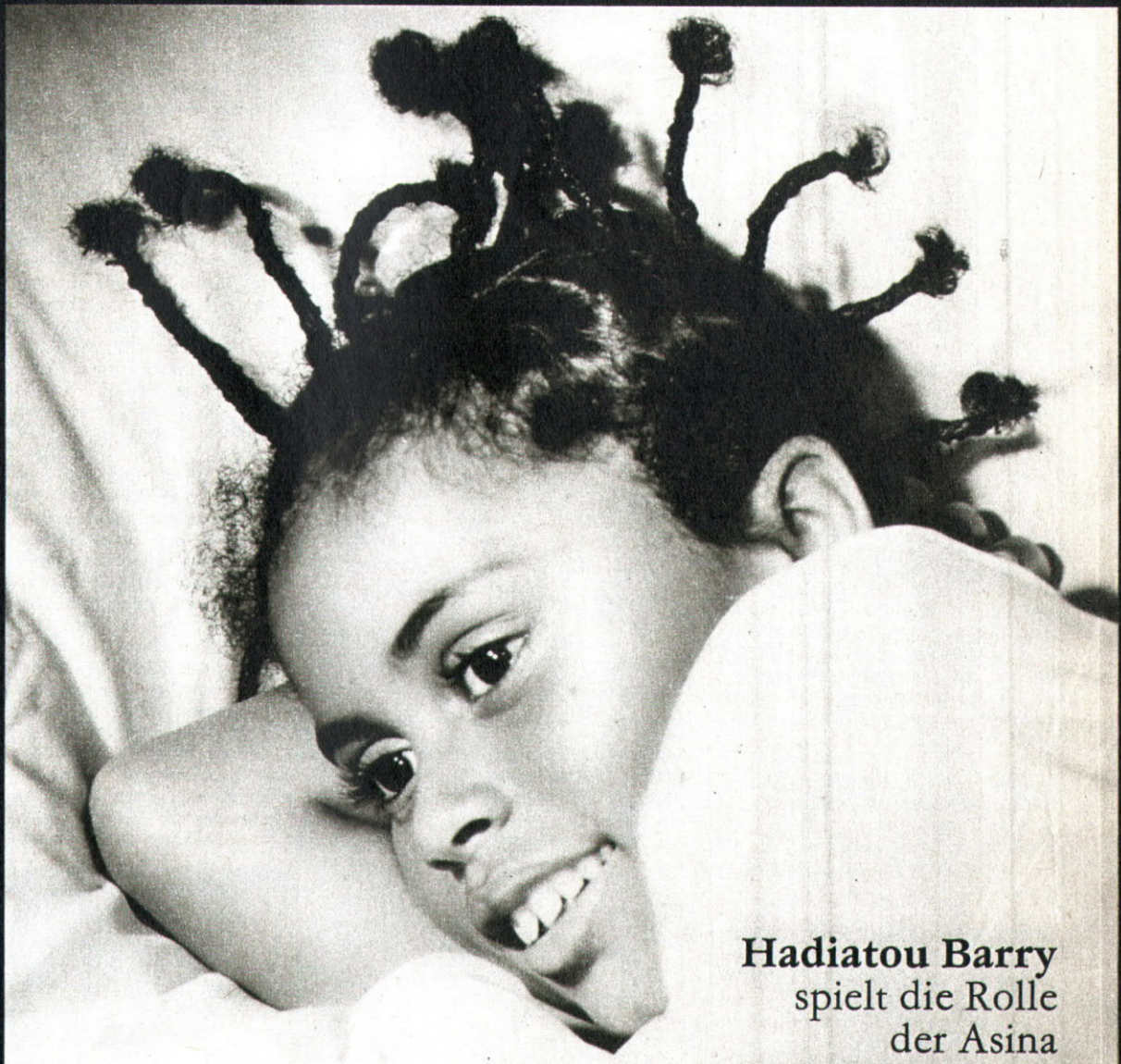
Die Kontinuität in der Kinderfilmproduktion der DEFA ist oft beschrieben worden, mit Lob wurde meist nicht gespart. In Anbetracht der letzten Kinderfilme sollte man sich vielleicht auch einmal fragen, ob die gerühmte Kontinuität z. Z. auch Ansprüchen an Qualität genügt.

KARLA ANDERS

Szenen aus: „Tambari" (oben) und „Trini"
Fotos: DEFA-Lück; Kuhröber

Kinder-filmspiegel

Nummer 2 1977



Hadiatou Barry
spielt die Rolle
der Asina
in Rolf Losanskys
neuestem DEFA-Film
für Kinder
**»Ein Schneemann
für Afrika«**

Am Rande

156 FILME drehten die Jungen und Mädchen des Pionierfilm-Studios der Kreisstadt Grevesmühlen, das kürzlich 25 Jahre alt wurde. Der Studio-Leiter Horst Meyer, der dieses Volkskunstkollektiv von Anfang an leitet, hat einen Stamm von fast 40 ideenreichen Mitarbeitern aus fünften bis achten Klassen. Zu den vorrangigen Themen gehört die künstlerische Darstellung der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Dabei hilft dem Grevesmühlener Filmstudio die enge Zusammenarbeit mit den Studios in Taschkent und Odessa. Am Jubiläumstag zum Beispiel zählte zu den drei Filmpremieren der Farbfilm „Post aus Taschkent". Erstaufführung hatte auch der Pionierfilm „Begegnung am Strom", der der brüderlichen Zusammenarbeit mit Polen gewidmet ist. In diesem Kinderfilmstudio, das zu den aktivsten in der DDR zählt, werden seit zweieinhalb Jahrzehnten anspruchsvolle Dokumentar-, Spiel- und Trickfilme produziert, die von vielen Kindern in den Schulen und Pionierhäusern gern gesehen werden.

*

ZUM SIEBENTEN MALE fand eine Woche des DDR-Kinderfilms in Helsinki statt. Veranstalter waren das DDR-Kulturzentrum und das finnische Zentrum für Film- und Fernsehinszenierung. Auch in den vergangenen sechs Jahren war sie sehr gut besucht. Kinderfilme aus der DDR sind in Finnland bei Eltern und Erziehern auf Grund des pädagogischen Wertes hoch geschätzt und bei den Kindern sehr beliebt. Gezeigt wurden Trick-, Puppen- und Spielfilme in Schwarzweiß und Farbe für verschiedene Altersgruppen.

*

KINDERPROGRAMME des DDR-Fernsehens sind im Ausland stark gefragt. Im vergangenen halben Jahr erwarben 21 Länder, darunter die Sowjetunion, Bulgarien, Polen, die ČSSR, Ungarn, Kuba und Vietnam sowie Ägypten, Algerien, Angola, Tansania, Finnland, Schweden und Italien Filme und Sendungen für Kinder. Großes Interesse fanden dabei Sandmännchen-Folgen sowie Filme mit den Puppen Jan und Tini. Oft gewünscht waren auch die Filme „Schwarze Mühle" und „Jetzt bin ich groß".

Jan-Darsteller Frank Reichelt war Gast im Filmklub „Jockl Findig".

„Genosse, können Sie nicht mal eingreifen, der erzählt jedem, wie der Film ausgeht!" – Karikatur von Manfred Sondermann

Fotos: Hungarofilm (3), Zimmermann, DEFA-Kuhröber, Archiv (3)
Titelbild: DEFA-Hoeftmann
Kurt Böwe in der Rolle des Kaßbaum. – Foto unten

Guten Start!

Aus Anlaß des III. Kongresses der Film- und Fernsehschaffenden der DDR erlebte im leider schlecht besuchten Berliner Filmtheater „International" ein neuer DEFA-Kinderfilm seine Voraufführung. „Tambari" entstand nach Benno Pludras gleichnamigem Kinderbuch unter der Regie von Ulrich Weiß. Es ist nicht nur ein Film der Aktionen, sondern auch der leisen und poetischen Töne und zum Teil sehr episch angelegt. Er sollte daher besonders sorgsam eingesetzt und genutzt werden – und vielleicht nicht nur im Kinderprogramm.

Gelungen ist die Verbindung zwischen Szene und Musik (Peter Gotthardt). Interessant auch die Schnittkombinationen (z. B. die Gewitterszene mit eingeschnittenen Katastrophenbildern aus der Seefahrt) mit Einsatz elektronischer Musikinstrumente. Ein Lob auch Kameramann Otto Hanisch, der ausgezeichnete Milieu- und Menschenstudien zeigt. Ulrich Weiss' jugendlichem Helden Frank Reichelt, Darsteller des Jan Töller, gelingt glaubhaftes ungekünsteltes Agieren vor der Kamera, auch in Situationen, die ihm ein starkes emotionales Einfühlungsvermögen abverlangen. Auch Peter Steinig als Hendrik und Katrin Doebner als Wiepke wirken echt und glaubhaft. Nur schade, daß der Schluß des Films sehr vom Buch abweicht und einiges offenläßt. Leider ist „Tambari" nur in Schwarzweiß gedreht worden. Alles in allem kann man dem Spielfilm-Debütanten Ulrich Weiss und seinem Kollektiv zu „Tambari" gratulieren und einen guten Start zu den Kindersommerfilmtagen wünschen.

Harro Zimmermann

Neues aus dem Barrandov-Studio

Die Romane von Eduard Storch (1878–1956), die zur Lieblingslektüre von mehreren Generationen kleiner Leser gehören, wurden zur Vorlage einer Trilogie aus der Urzeit, deren einzelne Teile die Titel „Gabe des großen Flusses" tragen. Regisseur Jan Schmidt und Drehbuchautor Milan Pavlik ließen sich frei nach den Begebenheiten von Rabenfeder und Falkenauge von Minehava inspirieren, die sich an der Wende der Stein- und Bronzezeit abspielen. Das äußerst schwierig zu realisierende Projekt begann man im Sommer vergangenen Jahres zu drehen, und die Premiere wird erst Ende dieses Jahres sein.

*

Viele werden sich gern an das Märchen von Václav Vorlíček „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel", das zu den meistbesuchten Filmen der letzten Jahre in der ČSSR gehört, erinnern. Die Drehbuchautorin Bohumila Zelenková bereitete für Regisseur Vorlíček das Szenarium für ein neues Märchen vor. Hinter dem Titel „Wie Prinzen erweckt werden" verbirgt sich die aktualisierte und modernisierte Version des Märchens Dornröschen.

*

Nach der erfolgreichen Verfilmung von Andersens poetischem Märchen „Die kleine Seejungfrau" wird Karel Kachyňa jetzt den Film „Warten auf Regen" realisieren. Das Drehbuch, das der Regisseur zusammen mit dem jungen Autor Karel Čabrádek geschrieben hat, ist ein Einblenden in mehrere Tage eines dreizehnjährigen Mädchens, das gezwungen ist, die Ferien in der Wohnung einer Prager Siedlung zu verbringen, die in den heißen Sommermonaten fast menschenleer ist.

*

Zu den ständigen Schöpfern der dramaturgischen Gruppe für Kinderfilme von Ota Hofman gehört auch Věra Plívová-Šimková, die alle ihre Werke den Kindern widmet. Für ihren neuen Film „Wie Rosmarinkränze gewunden werden" hat sie das Drehbuch selbst geschrieben. Die kleinen Zuschauer erfahren, wie es beim Drehen eines Kinderfilms zugeht, wie es hinter den Kulissen der Ateliers aussieht, welche Anstrengungen ein Arbeitstag nicht nur die Erwachsenen, sondern auch vor allem die Kinder kostet. Die Heldin der Begebenheit, die zwölfjährige Rozmaryna, auf den ersten Blick das fröhlichste Geschöpf auf der Welt, ist doch nicht so glücklich, wie es scheint, und an die komische Oberfläche dringen auch ernste Töne.

Věra Plivová-Šimková bei Drehabeiten.

Szene aus „Die kleine Seejungfrau". – Foto links

Der Regisseur Karel Kachyňa. – Foto oben

*

Regisseur Jindřich Polák und Drehbuchautor Ota Hofman verabschieden sich in den Filmen „Alarm in den Wolken" und „Ab morgen zaubere ich nicht mehr" von dem Helden der beliebten Serie Pan Tau, ähnlich wie sie sich vor Jahren von Clown Ferdinand verabschiedet haben. Bestimmt wird das den Kindern in vielen Ländern leid tun, wo die kleine Gestalt des Herrn mit der Zaubermelone Millionen Fernsehzuschauer begeisterte.

*

Regisseur Juraj Herz ist ein neuer Mitarbeiter der schöpferischen Gruppe; für Kinder hat er bisher nicht gedreht. Er versucht sich darum gleich mit zwei Märchen – „Die Schöne und das Tier" und „Das neunte Herz" – aber das sind eigentlich schon Vorhaben für das Jahr 1978.

Ein schrecklicher Fluch lastet auf der kleinen orientalischen Stadt. Einmal im Jahr versiegt das Wasser des Flusses. Durst plagt Menschen und Tiere, und die furchtbare Hitze und Trockenheit bedroht alles Leben. Die Bewohner der Stadt wissen nun, daß es wieder so weit ist. Der große Zauberer Dasa, Herrscher über das Wasser, fordert sein Opfer. Jedes Jahr befiehlt Dasa ein Mädchen in sein Schloß, und erst dann, wenn das „Regenopfer" gebracht wurde, beginnt sich der Fluß allmählich wieder mit Wasser zu füllen. Die Mädchen jedoch bleiben für immer verschwunden. Niemals wieder hört man von ihnen, und keiner, außer dem Statthalter, kennt den Weg durch die Wüste ins Zauberschloß. Zwar versuchten schon viele beherzte Väter und Söhne ihre Töchter und Schwestern wiederzufinden, aber auch sie kehrten nie nach Hause zurück.
Auch jetzt ist das Wasser des Flusses wieder verschwunden, und die Menschen werden von der Frage geplagt: Wer wird in die-

Egon Geißler spielt die Rolle des Zauberers Dasa.
Dasa und der Statthalter (Peter Bause). – Foto unten
Taschuri (Günther Herbrich) begreift nicht, daß Farida (Elvira Schuster) sich freiwillig zum Zauberer begibt. – Foto unten Mitte
Durchschaut Dasa Faridas Absicht? – Foto unten rechts

DER VERS
F

sem Jahr das Opfer sein? Der junge Teppichweber Taschuri fürchtet um seine Braut, die schöne Farida. Wie groß aber ist sein Erstaunen und Unverständnis, als Farida sich freiwillig meldet, um dem Zauberer als Opfer gebracht zu werden. Er ahnt noch nicht, daß Farida einen Plan hat, mit dem es vielleicht gelingen könnte, die Stadt von dem schrecklichen Fluch des Zauberers zu befreien. Ob Farida ihr Vorhaben gelingen wird, wie sie dabei von ihren Freunden unterstützt wird, was sich hinter dem Zauberschloß verbirgt, all das könnt Ihr in dem Fernsehspiel „Der verschwundene Fluß", das Sonja Stokowy für Euch schrieb, erfahren.

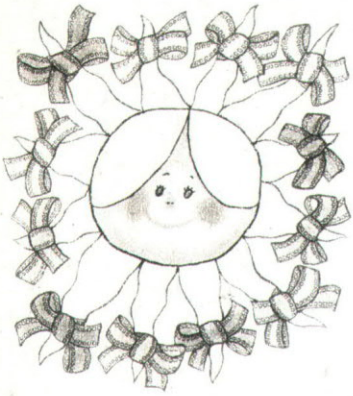
Die Kinder-Dramaturgie des DDR-Fernsehens setzt mit dieser Inszenierung die Tradition der im Orient angesiedelten Stoffe fort. Wie schon bei den Fernsehspielen „Die goldene Kuh" und „Das Untier von Samarkant" lag die Regie in den Händen von Hubert Kreuz.

KONSTANZE HUPE

Taschuri berät mit seinen Freunden, wie die Mädchen zu retten sind (v. l. Peter Hill, Willy Scholz, Klaus Bamberg, Günther Herbrich).
Fotos: Tassilo Leher

SCHWUNDENE
LUSS

Diese Filme gelangen zu den VII. Kinder-Sommerfilmtagen zum Einsatz



Ottokar der Weltverbesserer

Dieser humorvolle DEFA-Farbfilm berichtet über Schüler einer fünften Klasse, wobei Ottokar Domma im Mittelpunkt der Handlung steht. Ottokar ist ein kesser, schlagfertiger und intelligenter Junge, ein aktiver Schüler, der voller Einfälle und Tatendrang steckt. Nur eine Eigenschaft von ihm macht allen zu schaffen: sein Gerechtigkeitssinn. Er mischt sich überall ein, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Da Ottokar nicht die richtigen Mittel anwendet, erzielt er oft nicht die beabsichtigte Wirkung. Erst der neue Lehrer, Herr Burschelmann, kann Ottokars „Eigenschaft" in die richtige Bahn lenken. – Regie: Hans Kratzert.

Rübezahl und der Burgvogt

Es war einmal vor vielen Jahren im Riesengebirge. Dort lebte der mächtige Burgvogt Marquard. Gern hätte er seinem Namen ein „von" hinzugefügt und seinen Reichtum vergrößert. Seine Tochter Viola soll aus diesem Grunde einen alten, aber reichen Baron heiraten. Sie liebt aber Vitek, einen jungen Weber. Mit Hilfe der Amme gelingt es ihr, die Pläne des Vaters zu vereiteln. Doch ohne Rübezahls Hilfe hätten die beiden kein glückliches Paar werden können. – Regie: Monika Anderson, DEFA-Studio für Trickfilme.

Texte: Gabriele Rauschenbach
Fotos: Progress

demnächst

Die Herren Buben

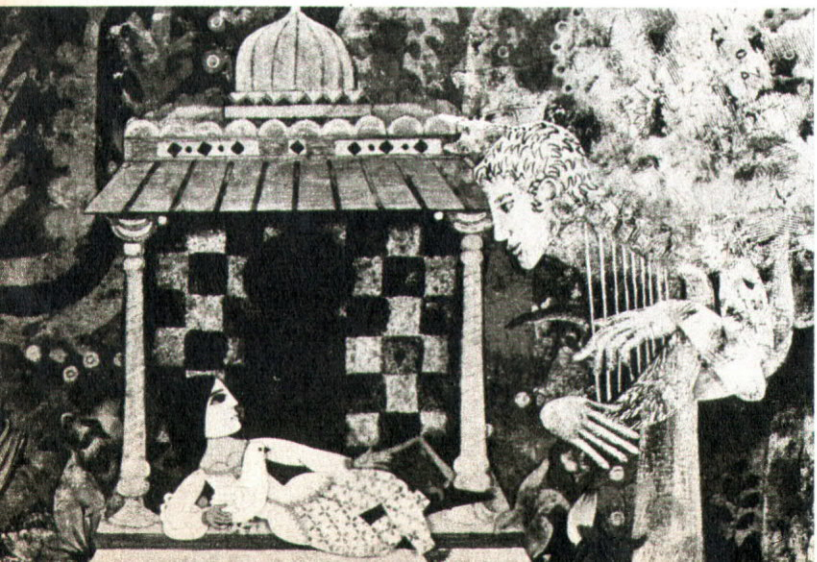
Mark Twains „Tom Sawyers Abenteuer" standen Pate für diesen Farbfilm aus der ČSSR. Die drei Lausbuben Tómas, Jozka und Hubert hecken eine Menge Streiche aus. Einmal stehlen sie Belobigungszettel. Wenn man eine bestimmte Anzahl davon hat, erhält man dafür ein Buch. Der Lehrer wundert sich sehr, daß ausgerechnet diese Jungen Belobigungszettel haben. So kommt der Schwindel bald raus. Um der Strafe zu entgehen, beschließen sie auf Schatzsuche zu gehen. Sie finden zwar keinen Schatz, aber Geld, das Gauner aus einer Bank gestohlen haben. Die Jungen können mithelfen, die Räuber ihrer gerechten Strafe zuzuführen. – Regie: Vèra Šimková-Plivová.

He, ihr Cowboys!

Der sowjetische Film spielt in den romantischen Bergen Kasachstans. Die großen Ferien wollen die Kinder auch nutzen, um sich auf die Spartakiade vorzubereiten. Ein Wettkampf wird entscheiden, wer fährt. Kapitän der Mannschaft „Alga" ist das Mädchen Gulja. Eine Gruppe von Jungen versucht es den Cowboys nachzumachen. Sie wird von Usuntore angeführt. Bei einer Auseinandersetzung der beiden rivalisierenden Gruppen wird Unsuntore vom Pferd gestoßen. Aus Rache entführt er Gulja. Damit ist der ganze Wettkampf zur Spartakiade gefährdet. – Regie: Abdulla Karssakbajew.

Tambari

„Tambari" wurde nach einem bekannten Kinderbuch von Benno Pludra gedreht. „Tambari" heißt ein alter Fischkutter. Als der Seemann Luden Dassow nicht mehr zur See fuhr, wurde er den Kindern des Dorfes versprochen. Und so wollen Jan, Wiepke und noch einige andere Kinder den Kutter wieder aufmöbeln. Aber auch die Fischereigenossenschaft meldet ihren Anspruch an. So wird der Kutter zum Objekt ständigen Streits. Als Jan erkennt, daß die Genossenschaft den Kutter dringender braucht, und er auch seinem Vater in einer schwierigen Situation helfen kann, tritt er „Tambari" an die Erwachsenen ab.
Regie: Ulrich Weiß, DEFA-Studio für Spielfilme.



Dieser DEFA-Trickfilm von Christl Wiemer entstand nach einem türkischen Märchen von Nazim Hikmet, das auch im Kinderbuchverlag erschien. Ein alter Mann entlockt seiner Flöte wunderschöne Töne, die sich als ein Land, wo das Gute und Schöne wohnt, als das hübsche und gute Mädchen Aische, und die in sie verliebte Wolke vergegenständlichen, auch als Taube, Blumen, Springbrunnen . . . Ein ungewollter Mißton bringt den schwarzen und bösen Seifi hervor, der das Glück, die Schönheit, alles Gute, und vor allem auch den Frieden haßt. In seiner Besitzgier will er alles an sich reißen, auch die schöne Aische. Aber die verliebte Wolke wacht über das Mädchen, denn jeder, der es sah, dachte nur an sie. Wenn es schläft, spielt die Wolke Harfe, und die Taube jagt mit der Mondsichel den bösen Alten in die Flucht. Mit viel List und Tücke kann Seifi zeitweise Oberhand gewinnen, aber wie in einem richtigen Märchen siegt das Gute über das Böse. Der poesievolle Film „Die verliebte Wolke" – er kommt zu den Sommerfilmtagen ins Kino – ist die Geschichte von der Unsterblichkeit der Liebe. Die Musik ist schön und charakterisiert die handelnden Personen treffend.

Fotos: DEFA-Krabnert

Filme im Fernsehen

Carrie

Als Caroline Meeber, genannt Carrie, in Chicago den Zug aus Columbia verläßt, ist sie entschlossen, ein gänzlich neues Leben, fern der muffigen Enge ihres Heimatortes zu beginnen.

Charles Drouet, der Geschäftsreisende mit den guten Manieren und dem beeindruckenden Aussehen, ihre Bekanntschaft aus dem Expreßzug, wird ihr vielleicht den Zugang zu der ihr neuen Welt der Großstadt erschließen helfen. Doch die nächsten Wochen bringen Carrie nicht die Erfolge, die sie sich erhoffte. In der kleinen Schuhfabrik verliert sie bald ihre Stellung und muß Charlie um Hilfe bitten, aber auch hier verläuft alles anders, als sie hoffte.

Dem Film liegt der Roman „Schwester Carrie" von Theodore Dreiser, 1900 erstmalig veröffentlicht, zugrunde, der bereits zu den klassischen Werken der Weltliteratur gehört. Das Buch, an die Werke des europäischen Naturalismus anknüpfend, erlebte auf der gesamten Welt Riesenauflagen. Selbstverständlich nahm sich der Film dieses Romans an, und bereits vor ca. 50 Jahren erschien zum erstenmal „Schwester Carrie" auf der damals noch stummen Leinwand.

Die Filmversion der berühmten literarischen Vorlage aus dem Jahre 1952 läuft als eine auf rein privater Ebene ablaufende Tragödie ab, deren gesellschaftliche Akzente nur am Rande anklingen. Die beachtliche künstlerische Gestaltung und die hervorragende Besetzung – Jennifer Jones als Carrie (Foto), Laurence Olivier als Hurstwood und Eddie Albest als Drouet – trugen zu der Publikumswirksamkeit des Films bei.

Der wesentlichste Beitrag zu dem damals großen Erfolg des Films ist dem Regisseur zu verdanken, dessen Handschrift unverkennbar ist. Regisseur William Wyler, der sein Handwerk von der Pike auf lernte, begann als Regisseur kleiner Filme. Schnell wuchs sein Renommé, besonders nach Filmen wie „Dodsworth" (1936), „Stürmische Höhen" (1939), „Die besten Jahre unseres Lebens" (1946) und „Die Erbin" (1949).

Diese Filme, vorwiegend Literaturverfilmungen, hatten eine gewisse Bedeutung für die Entwicklung des amerikanischen Films. Wyler war jeweils bestrebt, seine literarische Vorlage in die angemessene filmische Form umzusetzen. Plastische Milieu- und Charakterzeichnungen gehören zu den Vorzügen seiner Arbeit. Der Film „Carrie" beweist es trotz seines Alters von 25 Jahren.

K. Ri.

Police Python 357

Die Typenbezeichnung eines Colts gab dem französischen Spielfilm seinen Titel, doch der Begriff „Police Python 357" wird mehr noch zum Synonym für den fragwürdigen Helden des Films, Kriminalinspektor Ferrot.

Yves Montand spielt den Polizisten, der auf eigenartige Weise in ein Verbrechen verstrickt wird und sich selbst schließlich vor verbrecherischen Aktionen nicht bewahren kann.

Montand spielt einen einsamen Menschen. Verbissen und erfolgreich, freudlos und ohne Wunsch an das Leben arbeitete er, bis er ein Mädchen kennenlernt, mit dem gemeinsam er lernen könnte, zu leben. Doch als beide bereit sind, sich zueinander zu bekennen, wird das Mädchen tot aufgefunden.

Ferrot muß den Fall übernehmen. Er findet – eigene Spuren; ihm gehörende Gegenstände, seine Fingerabdrücke.

Und er beginnt einen Mörder zu suchen, während er seine eigenen Spuren tilgt.

„Police Python 357" ist der zweite Spielfilm eines hochbegabten jungen französischen Regisseurs, Alain Corneau. Er inszenierte den Film 1975 mit einer exquisiten Besetzung: Neben Montand agieren Simone Signoret, François Périer. Stefania Sandrelli, Matlieu Carriere, Vadim Glowna und viele andere, ausgezeichnete Schauspieler.

„Police Python 357" ist kein schablonenhafter Kriminalfilm mit einem „Superman". Dem Zuschauer wird es nicht gelingen, zu pauschalen Urteilen über Charaktere und ihre Handlungsweisen zu finden: Es gibt keine „Guten" und keine „Bösen". Alle Handelnden sind gebrochene Gestalten, die auf tragische Weise schuldig werden in dem Konflikt zwischen individueller Situation und den Zwängen ihres sozialen Status. G. A.

Delta 13 – bitte kommen

In den Kinos und auf den Bildschirmen Bulgariens kann man fast alle Filme aus der „Polizeiruf 110"-Reihe des DDR-Fernsehens sehen. Der Erfolg ist offensichtlich nicht nur beim bulgarischen Fernsehzuschauer und Filmtheaterbesucher groß – auch die Filmschöpfer der Bulgarien Television und des Filmstudios in Bojona am Fuße des Witoscha-Berges scheinen Spaß daran gehabt zu haben, denn – die erste bulgarische „Polizeiruf-Serie" liegt vor: Bald wird sie den Fernsehzuschauern in der DDR unter dem Titel „Delta 13 – bitte kommen" vorgestellt. Drei Genossen der Miliz, eben die Besatzung des bulgarischen „Delta"-(Funk-)Wagens, stehen im Mittelpunkt der Handlung. Und drei bekannte Schauspieler, Mladen Mladenow, Nikola Todew und Iwan Dorin, zogen Uniformen, vom Wachtmeister bis zum Leutnant, an und bestiegen ihren Wolga, um Mord, Raub, Schmuggel, Diebstahl und andere Verbrechen und Delikte aufzuklären. Geschickt ist von Regisseuren und Kameraleuten die bulgarische Landschaft in das Geschehen einbezogen, so daß Krimi- und Urlaubsfans gleichermaßen auf ihre Kosten kommen. Dabei ist es nicht so tragisch, daß der „Delta-Funk-Wagen" mit dem Sofioter Kennzeichen in den Urlaubsmonaten in Varna, Burgas oder Nessebar auftaucht, z. B. um mysteriösen alten Amphoren und ihren „Herstellern" auf die Spur zu kommen, warum sollen nicht bewährte Milizionäre aus der Hauptstadt den Kollegen in den Feriengebieten zu Hilfe kommen, schließlich drängt in diesen Sommermonaten alles zum Meer, nicht nur Sonnenhungrige, sondern auch Betrüger und Schieber mancherlei Kalibers bis hin zu international organisierten Schmugglerbanden. Aber einen solch „großen Fisch" fangen die drei Sofioter Milizionäre, die ansonsten auch manchen Spaß verstehen, nicht jeden Tag.

G. P.

Mit Renate Geißler im Gespräch

Suche nach immer neuen Möglichkeiten

Dem Fernsehzuschauer ist sie vor allem als Jule — Julia — Juliane in Erinnerung, als Hedwig in „Die Frauen der Wardins", als Xenia in Simonows „Einige Tage ohne Krieg", als „Jungfrau von Orleans" — Renate Geißler, eine junge Schauspielerin von herber eigenwilliger Ausstrahlung und beeindruckender Wandlungsfähigkeit. In dem neuen Fernsehspiel von Anne Dessau — „Ein Leben für das Leben" spielt sie die Hauptrolle, eine Frau, die heute noch unter uns lebt, die Hebamme Margarethe Hildebrand. Ein Film mit stark dokumentarischem Charakter. Das machte den Reiz, sicher aber auch den besonderen Anspruch dieser Rolle aus. Wir sprachen mit Renate Geißler über dieses und andere Probleme.

R. G.: Daß ein Mädchen aus einer so armen, kinderreichen Arbeiterfamilie es schafft, aus dem „Eintopfdasein" herauszukommen, daß es soviel auf sich nimmt an Entbehrungen und Fleiß, um ein menschenwürdiges Dasein zu leben. Daß ein solches Mädchen sich entwickelt zu einer selbstbewußten, politisch denkenden, opferbereiten Frau — das hat mich wesentlich beeinflußt, diese Rolle zu übernehmen.

Als Anne Dessau Frau Hildebrand fragte, ob sie noch einmal so über ihr Leben entscheiden würde, sagte sie: „Menschsein, Hebamme, Sozialist — das habe ich immer als Einheit betrachtet." Dieser Ausspruch war für mich Verpflichtung, mein Möglichstes zu tun, um dieses tatsächlich gelebte schwere und schöne Leben dem Zuschauer nahezubringen. Schon beim ersten Vorgespräch mit der Regisseurin Ursula Bonhoff waren wir uns einig, daß ich der wirklichen „Roten Hebamme" nicht ähnlich sein mußte, weder äußerlich, noch in den Gesten, sondern: Die Schauspielerin spielt das Leben dieser Frau nach. — Wenn ich in das Stück „einsteige", ist Margarethe 17 Jahre alt, am Ende zählt sie 53! Das für eine Schauspielerin zu spielen ist außerordentlich reizvoll und ebenso schwierig. —

Ihre letzte große Rolle war die Johanna in der „Jungfrau von Orleans", einer Fernsehinszenierung. Welche Beziehung zur Klassik, Klassik im Fernsehen haben Sie?

R. G.: Die „Jungfrau" war meine erste große Klassikerrolle. Ich hatte einen enormen Respekt vor dieser Aufgabe. Der Zugang zu Stück und Figur fiel mir schwer. Auch die Sprache bereitete mir anfangs Schwierigkeiten. Es war aber auch von besonderem Reiz,

ein Mädchen mit so reichen Eigenschaften zu spielen, das aus dem Volke kommt, sich für sein Vaterland verantwortlich fühlt. Es gibt in der Klassik eine Menge wunderbarer Frauenrollen, und ich hätte ganz und gar nichts dagegen, wenn ich bald wieder mit einer solchen Aufgabe konfrontiert würde. Ich denke, das Spielen der Klassiker ist für den Schauspieler eine Notwendigkeit. Und ich wünsche mir für das Fernsehen mehr Klassikeraufführungen, weil es so möglich ist, zu den Leuten nach Hause zu kommen und dort mit volkstümlichen und verständlichen Inszenierungen auch den Zuschauern, die schon bei dem Wort „Klassik" die Hände heben, die Furcht zu nehmen und sie zu lehren, hieran Spaß zu finden.

Ihre erste große und für Sie wichtige Rolle war in einem Film von Ulrich Thein. Werden Sie wieder mit ihm arbeiten?

R. G.: Wenn Thein eine Besetzung macht, dann setzt er alles daran, die für ihn ideale Besetzung zu finden. — Mal sehen ...

Gibt es für Sie eine Wunschrolle?

R. G.: Über Wunschrollen rede ich nicht. Früher hatte ich sie: zum Beispiel: die Julia, die Nina in der „Möwe", die Rose Bernd. — Ich habe keine davon gespielt.

Welche künstlerischen Aufgaben halten Sie für sich für wichtig?

R. G.: Ich weiß; daß es möglich ist, mit einer geglückten Sendung an einem Abend Millionen Zuschauer zu erreichen. Froh bin ich, wenn sich herausstellt, daß die Sendung nützlich war und unterhaltsam und Freude bereitet hat. Solche Aufgaben sind für mich wichtig, die mehr von mir abverlangen, als ich glaubte, leisten zu können, die mich zwingen, nach neuen Möglichkeiten des Ausdrucks zu suchen. Solche Aufgaben sind für mich wichtig, bei deren Vorbereitung ich mich gezwungen sehe, mich mit völlig anderen Berufen auseinanderzusetzen, Leute kennenzulernen, die ich normalerweise nie kennenlernen würde. Dieses Milieu-Studium nehme ich sehr ernst, und immer hat es sich als nützlich erwiesen, für die jeweilige Rolle und für mich selbst.

Welche Kunsterlebnisse haben Sie besonders bereichert, waren bestimmend für Entscheidungen in Ihrem Leben?

R. G.: Sie liegen — und das ist ganz natürlich — in meiner Kindheit und Jugend. — Ich stamme aus einem kleinen Dorf im Erzgebirge. Niemand von meinen Verwandten hat einen künstlerischen Beruf. Kurz nach Kriegsende gab es für uns Kinder kaum Möglichkeiten, Theater oder Kino zu besuchen. Der Landfilm kam einmal die Woche; Filme für Kinder waren selten dabei. Mit 7 oder 8 Jahren war ich zum erstenmal im Theater, ein Märchen. Ich weiß die Geschichte nicht mehr. Aber ich sehe heute noch viele Bilder dieser Aufführung vor mir. Und ich werde nie vergessen den tiefen Eindruck, den das Theater auf mich machte. Auch die wenigen Filme blieben in Erinnerung. Später dann, mit Beginn meines Studiums an der Theaterhochschule Leipzig, häuften sich die Eindrücke und Erlebnisse. Es waren vor allem große Schauspielerleistungen in berühmten Filmen der 50er und 60er Jahre (Anna Magnani, Simone Signoret, Gerard Philipe, Willi A. Kleinau, um nur ganz wenige zu nennen), die Stummfilme mit Emil Jannings z. B. — das Konzert mit „Satchmo" in Leipzig, irgendwann die Stimme der Piaf, die Musik von Beethoven, Smetana, Brahms ... Große Eindrücke der jüngsten Zeit: Jutta Wachowiak in „Onkel Wanja" im Deutschen Theater, der Schukschin-Film „Kalina Krasnaja", das Stück „Die Insel" am DT, die Chagall-Ausstellung.

Und wenn Sie nicht arbeiten, was tun Sie dann besonders gern?

R. G.: Ich sammle nichts (nicht einmal Antiquitäten), ich bastle nichts, ich züchte nichts. — Beschäftigungen, die mir Spaß machen (Kino, Theater, Musik, Museen und Ausstellungen, Lesen, Sport ...) sind u. a. auch berufsbedingt. Aber ich freue mich z. B. in meiner Freizeit auf: Privatleben, unsere Hunde (siehe Fotos), Gartenarbeit, Kochen, Spazierengehen (bei jedem Wetter, nie ohne Hund), anderen zuzuhören.

Das Gespräch führte
ANNA STEFAN

Renate Geißler in Szenen des Fernsehspiels „Ein Leben für das Leben".

Fotos: Klaus Winkler

film forum

H & S in Dänemark

Das dreitägige Filmseminar „Studio H. & S. – antifaschistische Filme", erste Repräsentation des DDR-Films und Auftaktveranstaltung im staatlichen Kulturabkommen DDR–Dänemark, wurde zu einem vielbeachteten Ereignis in der Öffentlichkeit des nordischen Nachbarlandes. Der Veranstalter Den Danski Filmskole, als die einzige Ausbildungsstätte für künstlerische und technische Filmberufe dem renommierten Dänischen Filminstitut verbunden, hatte die Begegnung betont in die antinazistische Tradition des Landes gestellt. Zu der Vorführung von zwanzig Filmen mit den Schwerpunkten Chile, Vietnam, BRD bestritten Walter Heynowski, Gerhard Scheumann, Peter Hellmich und Dr. Robert Michel ein umfangreiches Programm an Vorträgen und Diskussionen. Die Zeitung der Dänischen Kommunistischen Partei „Land og Folk" machte für den Zeitraum einer Woche ihren Kulturteil mit Interviews und Rezensionen zur Filmschau sowie mit einem Originalbeitrag von H. & S. auf. In einem der Aufsätze heißt es, daß es sich bei den Filmen des DDR-Studios „um eine scharfe, tiefgehend und treffend formulierte dokumentarische Filmkunst von ungewöhnlichem Charakter handelt." Die sozialdemokratische „Aktuelt" schreibt unter der Überschrift „Ein paar harte Brocken in Christianshavn" u. a.: „Am charakteristischsten für die Arbeitsweise von Heynowski & Scheumann ist deren enorme Vorarbeit. Ihre Filme basieren auf einer solchen Fülle an Dokumentation, daß jeder Widerstand beiseitegefegt wird." „Minavisen" nennt das Seminar „eine einzigartige Chance". Die bürgerliche „Information" folgert in einer umfangreichen Betrachtung: „Am peinlichsten und aktuellsten für einen Westeuropäer ist ‚El Golpe Blanco – Der weiße Putsch', dessen Thema die Freiheitsrechte der Demokratie sind, oder besser: die Geschichte, wie die Bourgeoisie die Demokratie schlachtet, und zwar nach der eigenen Art der bürgerlichen Demokratie."
Um den überfüllten Saal der Filmschule zu entlasten, wurden zusätzliche Vorführungen arrangiert und der Zyklus der sieben Chilefilme wiederholt. *R. M.*

Wer war dabei?...

als in den zwanziger oder dreißiger Jahren sowjetische Filme in Deutschland gezeigt wurden – als noch Mut dazu gehörte, sich für sowjetische Kunst zu interessieren.
Wer war dabei? ... als nach der Befreiung vom Faschismus, nach dem Mai 1945, die ersten sowjetischen Filme in den noch verbliebenen Kinos auf dem Boden unserer Deutschen Demokratischen Republik liefen.

Wer erinnert sich?

Das Staatliche Filmarchiv der DDR wird gemeinsam mit sowjetischen Partnern und dem Zentralen Haus der DSF eine Ausstellung gestalten:
„Die besten sowjetischen Filme in Deutschland"
Dabei sollen auch Augenzeugen zu Wort kommen. Schreiben Sie uns Ihre Erinnerungen. Schicken Sie uns Material, was Sie von solchen Filmveranstaltungen vielleicht noch aufbewahrt haben.

Staatliches Filmarchiv der DDR
108 Berlin
Hausvogteiplatz 3/4

Szene aus dem 1927 entstandenen sowjetischen Film „Bett und Sofa".

AUS DEN FILMKLUBS

Mit Filmemachern im Gespräch

Die konstruktive Auseinandersetzung mit dem nationalen Filmschaffen ist u. a. eines der Hauptanliegen, mit dem sich die Filmfreunde des Berliner Film- und Fernsehklubs in ihrer nunmehr 11jährigen Filmklubarbeit beschäftigen. Dafür stehen insbesondere die beiden Filmzyklen „Aus dem DEFA-Filmschaffen" (hier wird monatlich ein älterer DEFA-Film zur Diskussion gestellt) und „Der Gegenwartsfilm der DEFA", der unlängst die Begegnung mit dem neuen DEFA-Film „Die unverbesserliche Barbara" – Foto – brachte. Zu dieser Veranstaltung konnte Regisseur Lothar Warneke – Foto – begrüßt werden, dessen Filme „Dr. med. Sommer II", „Es ist eine alte Geschichte" und „Leben mit Uwe" sich in unserem Klub bereits einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen. In einer aufgeschlossenen Diskussion berichtete der Regisseur über die Arbeit an diesem Film. Wenn auch hier und da unterschiedliche Meinungen zu dramaturgischen Problemen geäußert wurden, einig war man sich schließlich darin, daß der Film eine interessante Bereicherung unserer Gegenwartsfilmproduktion ist. „Ich will keine Lösungen vorzeichnen und Probleme von A–Z ausdeuten", sagte Lothar Warneke, „ich will vielmehr die Vielschichtigkeit unserer Probleme andeuten; der Zuschauer sollte die Idee des Aufgreifens eines Problems zum Anlaß nehmen und diese mit seinen eigenen Erfahrungen zu Ende bringen. Wenn mir das gelingt, dann habe ich ein wichtiges Anliegen meines Vorhabens erreicht: den Zuschauer in meinen Film mit einzubeziehen." Unsere Diskussion zeigte, daß sich die jungen Filmfreunde mit dem Anliegen von Lothar Warneke identifizieren. Wir möchten unserem Gesprächspartner noch einmal auf diesem Wege für sein Kommen, für seine Bereitschaft, auch einmal vor einem kleineren Forum zu sprechen, herzlich danken.

Bernd Öhlenschläger,
1034 Berlin

Ungarische Gäste

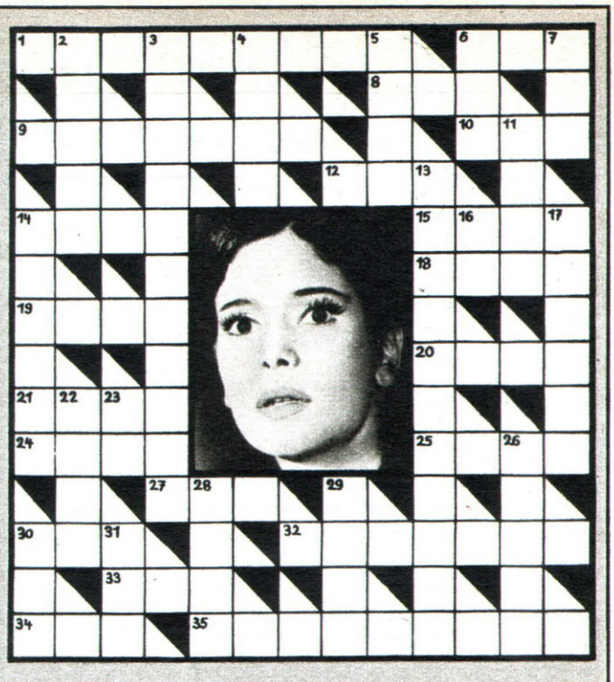
Vor kurzem war der Erfurter Kinoklub, dessen Kollektiv auf der in Berlin stattgefundenen Konferenz des Lichtspielwesens der DDR ausgezeichnet wurde, wieder Stätte der Begegnung von Filmschaffenden, Werktätigen und Jugendlichen. Aus Anlaß des 32. Jahrestages der Befreiung Ungarns vom Faschismus waren Regisseur László Lugossy und Autor István Kardos Gäste im Kinoklub (Foto). Auf dem Programm stand der Spielfilm „Identifizierung", der das Erstlingswerk von László Lugossy ist und dessen Drehbuch István Kardos geschrieben hat. Der Film, der im Ungarn des Jahres 1947 spielt und der die Suche eines ehemaligen Kriegsgefangenen nach seinem eigenen Ich zum Inhalt hat, bot viele Ansatzpunkte für eine interessante Diskussion. Es ging um die Art und Weise der filmischen Umsetzung dieses doch recht ausgefallenen Themas, um seine Bezüge zur Gegenwart, um die Persönlichkeitsentwicklung im allgemeinen und die der beiden Hauptpersonen des Films, des ehemaligen Soldaten der Horthy-Armee und des kommunistischen Kommissars im besonderen. Vor allem für die zahlreichen jungen Zuschauer gab die Konfrontation mit dem aufgegriffenen Thema und die Diskussion mit den Filmschöpfern viele Anregungen und manch' wertvolle Hinweise für ihren weiteren Lebensweg. *C. L.*

Hallo Freunde!

Auch bei unserem Kino-Publikum erfreut sich der amerikanische Schauspieler Robert Redford großer Popularität. Filme wie „Ein Mann wird gejagt" (1965); „Blutige Spur" (1969); „Der Clou" und „Jene Jahre in Hollywood" (1973) beweisen seine darstellerischen Qualitäten. 1937 wurde Robert Redford in Santa Monica (Kalifornien) geboren. Er studierte zunächst an der Universität von Colorado Malerei, arbeitete dann als Szenenbildner am Theater und widmete sich danach einem Studium an der American Academy of Dramatic Arts. Zuerst trat er als Schauspieler beim Fernsehen auf, ehe er sich zu einem geschätzten Broadway-Darsteller entwickelte, der vornehmlich in amerikanischen Gegenwartsstücken Erfolg hatte. Nach Hollywood kam der junge blonde Mann im Jahre 1961; sein erster Film hieß „Hinter feindlichen Linien". Robert Redford lehnt jeden Rummel um seine Person ab. Er liebt, wie er sagt, das einfache Landleben. In den Bergen von Utah besitzt er ein Haus, wohin er sich nach Abschluß eines Films zurückzieht und in dem er mit seiner Frau und seinen drei Kindern wohnt. Unsere Fotos zeigen ihn privat (oben) sowie in Szenen von „Bill McKay – der Kandidat" und in „Der Clou" – hier zusammen mit Paul Newman.

Bis zum nächsten Mal
Euer

Karlchen Klappe



Waagerecht:
1. ital. Schauspielerin 6. weibl. Vorname 8. franz. Schauspielerin (Foto) 9. Fremdenheim, Herberge 10. Aufzug eines Bühnenwerkes 12. Spaß 14. Erfinder des Viertaktgasmotors 15. Widder 18. DDR-Schauspieler 19. Laubbaum 20. rhythm. Körperbewegungen 21. engl.: Hafer 24. Ort auf Rügen 25. engl.: Kapuze 27. arab.: Sohn 30. weibl. Haustier 32. amerik. Schauspieler 33. Musikstück für zwei Instrumente 34. lat.: ich 35. sowj. Regisseur

Senkrecht:
2. in geheime Künste od. Wissenschaften Eingeweihter 3. russ. Dichter (1821—1881) 4. Edelgas 5. Miterfinder des Tonfilms 6. Scheuermittel 7. Verwaltungsstelle, Behörde 11. deutscher Schauspieler („M") 13. sowj. Schauspieler („Städter") 14. sowj. Regisseur 16. Zeichen für Gold 17. CSSR-Regisseur 22. Oper von Verdi 23. Zeichen für Tellur 26. unbrauchbarer Schiffskörper 28. Wasserfahrzeug 29. Behältnis 30. Gewässer 31. männl. Vorname

Auflösung aus Heft 10/1977

Waagerecht:
1. Legal 5. Esche 8. Ondit 9. Mai 10. moi 11. Nikonenko 12. Naab 14. Oslo 16. Au 17. Mg 20. Kerr 21. Iris 22. Endogamie 26. Dom 28. Cad 30. Epi 31. Alaun 32. Hai 33. Asyl 34. Eber

Senkrecht:
1. Lemmon 2. Glinka 3. look 4. Eden 5. Eton 6. Camoes 7. Elisso 13. Baur 14. Olmi 15. Skalde 16. Artemis 18. Grieche 19. Asmodi 23. Dual 24. Gnal 25. Mine 27. Opa 29. Aar

+ Sammlerecke +

Biete Programme, Bildmaterial und Adresse von G. Mitic, suche Mosaik-Hefte 1—100: Stephan Breinig, 402 Halle, Heinrich-Rau-Str. 33, Bl. 61a

Verkaufe Filmprogramme, Mosaik, Blaulicht, Neues Abenteuer, Schlagertexthefte; suche Filmprogramme, Magazin und Ansichtskarten: Karin Böhm, 8304 Graupa, R.-Wagner-Str. 51

Tausche Filmprogramme von 1966—74 gegen Schauspielerfotos: Detlef Völkel, 213 Prenzlau, Robert-Schulz-Ring 39

Über 100 Autogramme von Schauspielern, Sängern usw. gibt ab: Vera Amberg, 705 Leipzig, Graßdorfer Str. 12

Verkaufe Einzelexemplare d. Filmspiegel-Jahrgänge 1968—76, Kino- und Fernsehalmanach Nr. 3, Mach dir ein paar schöne Stunden: Joachim Dietzschold, 2111 Altwarp, Str. d. Freundschaft

Suche Fotos und Material über Barbra Streisand u. Robert Redford sowie Briefwechsel; biete Künstlerkarten mit Autogramm: Birgit Deisenroth, 15 J., 61 Meiningen, Str. d. Befreiung 47

Suche Fotos von französischen Schauspielern, biete Fotos von anderen Schauspielern, Sängern, Beatgruppen und Zeitschriften: Martina Fromberg, 1071 Berlin, Isländische Str. 3

Kaufe Ill. Fimkurier, Progress Filmillustrierte 1950—57, Plakate von DEFA-Filmen 1946—50 sowie DEFA-Kataloge: W. Weist, 35 Stendal, Wilhelm-Florin-Ring 2

Kaufe Nachkriegsprogramme, Ill. Filmkurier, Programm von Heute und Werbehelfer: Michael Zschille, 9127 Wittgensdorf, Karl-Marx-Str. 23

Suche Bildmaterial über A. Delon und G. Mitic sowie Briefwechsel: Carmen Zehte, 723 Geithain, Clara-Zetkin-Straße 26

+ Briefwechsel +

Bärbel Friedrich, 18 J., 89 Görlitz, Goethestr. 35

Marion Noerenberg, 18 J., 89 Görlitz, Carl-v.-Ossietzky-Str. 11

Ina Müller, 16 J., 929 Rochlitz, Str. d. Jugend 9

Kerstin Hegermann, 16 J., 252 Rostock 22, Usedomer Str. 10

Sabine Kalz, 16 J., 705 Leipzig, Hoferstr. 55

Birgit Poppe u. Freundin, 17 J., 8514 Pulsnitz, Königsbrücker Straße 7

Sabine Mamerow, 27 Schwerin, Obotritenring 48

Marina Koch, 15 J., 1034 Berlin, Warschauer Str. 78

Angelika A. Lieschke, 16 J., 801 Dresden, Gambrinusstr. 9

Martina Böttcher, 14 J., 1034 Berlin, Grünberger Str. 34

Margit Petrich, 18 J., 825 Meissen, Siebeneichener Kirschberg 5

Andreas Böhme, 21 J., 6907 Freienorda, „Zum Schwan"

Willfried Kühne, 25 J., 69 Jena, Holzmarkt 14

Manfred Bätzel und Freund Detlef Poschla, 1533 Stahnsdorf, PSF 23410 / G

Ina Henke, 14 J., 46 Wittenberg, Th.-Münzer-Str. 37

Manuela Urbanski, 16 J., und Freundinnen Marion, 15¾ J., Birgit, 15 J., 652 Eisenberg, Str. der Befreiung 23

Bozena Rodziewicz, 16 J., 07—200 Wyszkow, Skuszew 107a

Klaus-J. Baumgardt, 21 J., 1533 Stahnsdorf, Parkallee 16

Ines Schneider, 17 J., 9271 Lobsdorf Nr. 16

Sabine Krankemann, 90 Karl-Marx-Stadt, Arthur-Strobel-Straße 15

Helga Grabetz, 15 J., 7706 Lohna, E.-Thälmann-Str. 17

DEFA-Ebert, -Pathenheimer; Janischewski; Michel (3); Warner Bros.; FSP-Archiv

Dabei wird er recht einseitig ausgelegt. Wenn wir ihnen vorhalten, daß Filme aus kapitalistischen Ländern bei uns von zehn Millionen Menschen gesehen werden, aber sowjetische Filme bei ihnen nur einem auserwählten Kreis zugänglich gemacht oder gleich in die Speicher eingelagert werden, dann heißt es: ‚Unsere Kinofirmen sind frei in ihren Entscheidungen. Wir wollen sie nicht zwingen.'"
Der kulturelle Austausch, wie er in der Schlußakte von Helsinki festgelegt wurde, sollte in einer möglichst günstigen Atmosphäre vorgenommen werden, fordert Sergej Bondartschuk. „Unsere Zuschauer haben die Möglichkeit, sich mit dem Besten, was im Ausland auf künstlerischem Gebiet erscheint, bekannt zu machen. Jährlich kaufen wir 50 bis 60 Filme aus kapitalistischen Ländern, sie werden im ganzen Land gezeigt, in der Presse rezensiert. Demgegenüber werden die von westlichen Ländern eingekauften sowjetischen Filme meist buchstäblich exklusiv ein-, zweimal gezeigt, für die breite Leinwand werden sie erst gar nicht herausgegeben. Die bürgerliche Presse schweigt sie natürlich tot. Dafür das neueste Beispiel. Der bekannte amerikanische Kritiker Yuong schrieb in der amerikanischen Zeitung ‚Dialog – USA' über ‚Zwei Welten auf der Leinwand' und erinnerte dabei – aber nur beiläufig – an einen einzigen sowjetischen Film: ‚Niko Pirosmani'. Aber auf vielen Kinofestivals, zum Beispiel in New York, Los Angeles, San Francisco und Washington, wurden Wochen des sowjetischen Films durchgeführt, die für viele amerikanische Bürger Offenbarungen waren. Filme wie ‚Im Morgengrauen ist es noch still.' und ‚Hundert Tage nach der Kindheit' (mit dem Silbernen Bären des Westberliner Festivals ausgezeichnet) fanden wegen ihrer humanistischen Ausstrahlung auch in San Francisco Beachtung. Diese und viele andere kamen gar nicht erst in den amerikanischen Verleih. Dafür werden antisowjetische Filme breit popularisiert. Aber die Herren Auguren lächeln: Helsinki, Helsinki, und gleichzeitig verlangen sie nach ‚unbegrenztem' Austausch. Besser wäre zu schreiben unbegrenzter Betrug."
Bondartschuk schreibt abschließend, durch den Rückfall in den kalten Krieg wolle man dem Entspannungsprozeß Einhalt gebieten. „Jeder von uns soll die höchste Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten, für den Weltfrieden und dafür empfinden, daß Freundschaft, gegenseitiges Einvernehmen und Vertrauen zwischen den Völkern erblühen."

Foto oben: Während der Arbeit zum Fernsehfilm „Ernst Schneller"

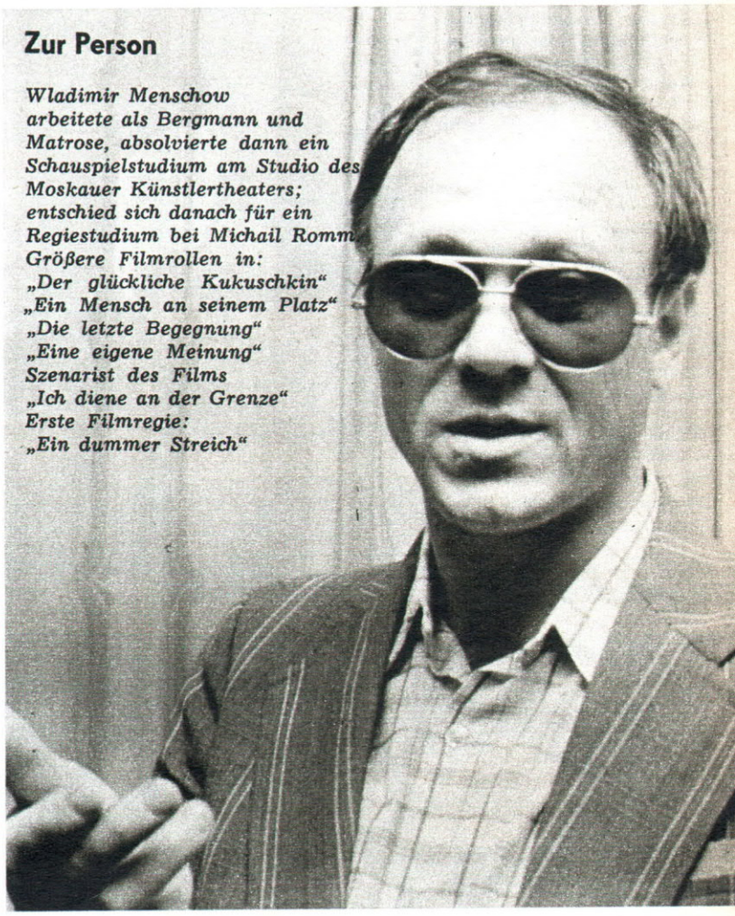
Sergej Bondartschuk gegen Verfälschung von Helsinki

„Freier" Austausch – unbegrenzter Betrug

In einem umfangreichen Artikel in der sowjetischen Zeitung „Iswestija" äußerte sich der Regisseur und Schauspieler Sergej Bondartschuk zur gegenwärtig betriebenen Antisowjethetze. Wir drucken Auszüge aus diesem Beitrag.
„In sechs Jahrzehnten hat die sowjetische Kunst und Literatur unvergängliche künstlerische Werke geschaffen, die Gemeingut der gesamten Kulturwelt geworden sind. Doch in westlichen Ländern begegnet man vielfach Menschen, die sich keine Mühe geben, die historische Bedeutung des Oktobers zu erkennen, sie zeigen nicht einmal den Wunsch, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden. Sie empfinden die Unterdrückung der Persönlichkeit in der ‚freien Gesellschaft', in der sie leben, als normal. Unmotiviert behaupten sie, daß auch in der Sowjetunion die Persönlichkeit unterdrückt und daß der Kommunismus bei uns beinahe zwangsweise aufgebaut wird. Sie schalten sich ein in die lautstarke Propagandakampagne zum ‚Schutz' der Menschenrechte und benutzen ein Häuflein kläglicher Abtrünniger, die ihre Heimat verrieten.
Bei Begegnungen während unserer Reisen durch die USA haben wir mehr als einmal die hochtönenden Worte vom freien Amerika gehört, vom Fehlen jeglicher Zensur." Er selbst könne den Gegenbeweis antreten, schreibt Bondartschuk. Zum Beispiel wurde der von den USA erworbene Film „Befreiung" von Oserow so beschnitten, daß wichtige Szenen fehlten und dagegen Protest erhoben werden mußte. Außerdem lief er auch nicht auf Breitwand. Es sei undenkbar, daß mit einem amerikanischen Film in der Sowjetunion ähnlich verfahren werde.
„Wir sowjetischen Kulturschaffenden sind aufrichtig bestrebt, normale künstlerische Kontakte mit Amerika zu entwickeln. Diese guten Vorsätze stoßen jedoch häufig auf Ablehnung. Man plädiert für einen ‚unbegrenzten, freien' Austausch.

Der Zeitgenosse Thema Nr. 1

Zur Person



Wladimir Menschow arbeitete als Bergmann und Matrose, absolvierte dann ein Schauspielstudium am Studio des Moskauer Künstlertheaters; entschied sich danach für ein Regiestudium bei Michail Romm.
Größere Filmrollen in:
„Der glückliche Kukuschkin"
„Ein Mensch an seinem Platz"
„Die letzte Begegnung"
„Eine eigene Meinung"
Szenarist des Films
„Ich diene an der Grenze"
Erste Filmregie:
„Ein dummer Streich"

Während der IX. Informationsschau neuer sowjetischer Filme weilte Wladimir Menschow mit einer Delegation sowjetischer Filmschaffender in der DDR. Fragen zur eigenen künstlerischen Arbeit beantwortete er in einem FILMSPIEGEL-Interview.

Ihr Regiedebüt ist der Film „Ein dummer Streich". Er spielt im Milieu einer Schule. Warum haben Sie einen solchen Stoff aufgegriffen?

„. . . weil es so ungeheuer wichtig ist, den Problemen und Konflikten Heranwachsender nachzugehen. Schon als Schauspieler hat mich die Darstellung der Gegenwart interessiert.

Sie erwähnten eben das Interesse an der Gegenwart. Könnten Sie das noch etwas ausführlicher formulieren?

Sich über die Gegenwart zu äußern, heißt, sich über das Leben zu äußern. Wie reizvoll und anregend kann es für einen Künstler sein, dieses Leben in seiner ganzen Vielfalt zu erfassen und darzustellen. Ich habe hauptsächlich Zeitgenossen gespielt, es aber nie als einseitig empfunden. Das hängt natürlich von den Charakteren ab, eben auch, wie der Schauspieler in seiner Rolle gefordert wird. In dieser Hinsicht wurden mir interessante Aufgaben übertragen, die den eigenen Spaß an der künstlerischen Arbeit provozierten. Eine alte Wahrheit: Nur wenn man sich selbst beteiligt fühlt, wird man Beteiligung auslösen.

Viel wird über Resonanz und Wirksamkeit von Gegenwartsgeschichten diskutiert. Welche

Kriterien würden Sie für wichtig halten?

Ein Beispiel scheint mir der Film „Die Prämie" zu sein: Ein Thema kühn anpacken, Fragen aufwerfen, die den Zuschauer ganz unmittelbar angehen und ihn herausfordern. Nur dann ist der notwendige Dialog mit dem Zuschauer hergestellt. Das bedeutet für den Filmschaffenden, sich für die Realisierung einer solchen Geschichte einzusetzen und zu engagieren und sich bei Schwierigkeiten nicht auf einen bequemen Kompromiß zurückzuziehen. Auch in der Filmkunst ist Ehrlichkeit gefragt, Ehrlichkeit vor sich selbst und den Zuschauern. Ein Film, der an Problemen und Konflikten vorbeisieht oder sie oberflächlich darstellt, wird überhaupt nichts bewirken. Doch das eine, daß die Kinos leer sind.

Schon frühzeitig wollten Sie Regisseur werden. Einige Jahre vergingen, bis Sie diese Absicht mit dem Film „Ein dummer Streich" durchsetzen konnten. Regie führen, was bedeutet es Ihnen?

Als Darsteller realisiere ich immer nur einen Teil des Ganzen; realisiere es innerhalb der Gesamtkonzeption eines Regisseurs. Was nicht heißt, daß die Verantwortung des Schauspielers geringer ist. Ein Regisseur ist ja nicht der Direktor eines Marionettentheaters. (Er sollte es nicht sein.) Was mich zu dem Beruf eines Regisseurs hinzieht ist der Wunsch, eine persönliche Sicht auf das Leben zu vermitteln und andere davon zu überzeugen, daß es so existiert.

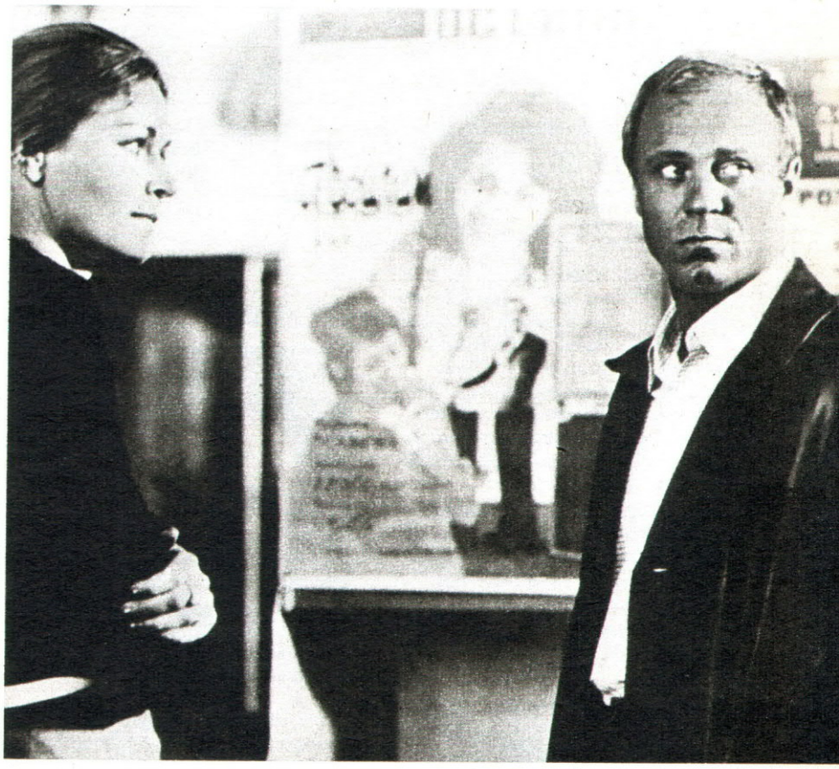
Werden Sie nur als Regisseur weiterarbeiten?

Ursprünglich wollte ich ja Regisseur werden und bin dann durch bestimmte Umstände Schauspieler geworden. Was ich keineswegs bereue. Es hat mir viel geholfen und brachte Wissen und Erfahrung, auch Sicherheit in diesem Metier. Dennoch möchte ich jetzt vorwiegend als Regisseur arbeiten. Die Gründe dafür nannte ich schon.

Gibt es konkrete Pläne für neue Filmgeschichten?

Es gibt unterschiedliche Pläne, die sich konkretisieren. Vielleicht wird es ein Stoff über die Volkstümler sein. Nicht ausgeschlossen ist auch eine Gegenwartsgeschichte. Doch endgültig ist da noch nichts entschieden.

Das Gespräch führte
MANFRED HEIDICKE



Wladimir Menschow in „Eine eigene Meinung" (oben) und „Ein Mensch an seinem Platz" (links) — Szene aus „Ein dummer Streich", Regiedebüt von Wladimir Menschow (Foto oben links)

Fotos: W. Lindner (1), Archiv

filmkaleidoskop

Aus der Welt des Films

„Das Anliegen der Gorgonowa" ist der Titel eines neuen Films des polnischen Regisseurs Janusz Majewski. Die Handlung spielt in den 20er Jahren und bringt die Rekonstruktion eines Verbrechens. In den Hauptrollen: Ewa Dałkowska, Aleksandra Bardini und Andrzej Wasilewicz.

In einem Film über den Erfinder des Superman, die Figur einer der in den westlichen Ländern bekannten Comic-Strip-Serie, spielt Marlon Brando die Hauptrolle. Die Gage, die er dafür erhält, will er in einem großangelegten Fernsehprojekt über die Indianer anlegen.

Für die Westberliner CCC-Film wird der bekannte ungarische Regisseur Karoly Makk den Roman „Radetzky-Marsch" von Joseph Roth verfilmen.

Ingrid Bergman und Liv Ullmann sind die Protagonisten in Ingmar Bergmans neuem, in Vorbereitung befindlichen Spielfilm „Herbstsonate".

In die erste Nachkriegszeit, in das Jahr 1947 führt der tschechoslowakische Film „Der schwarze Tod", den Ivo Toman inszeniert. Er widerspiegelt das Bemühen der Bourgeoisie, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegsära wiederherzustellen. Hauptrollen übernahmen Vlastimil Brodský, Slavka Budinová und Josef Langmiler.

Dem Leben des amerikanischen Schriftstellers Ernest Hemingway will die Metro-Goldwyn-Mayer einen Film widmen. Als Regisseur des Films, der nach dem Buch „Wie es war" der Hemingway-Witwe Mary entstehen soll, ist Sidney Pollack vorgesehen.

Über eine Wanderbühne zu Anfang des Jahrhunderts in Bulgarien berichtet der neue Spielfilm „In den Haaren Sterne, in den Augen Tränen", der nach einem Drehbuch von Angel Wagenstein und unter Regie von Iwan Nichew in Sofia entsteht. In dem Film wirken u. a. Katja Paskalewa (Foto) und Petr Slabakow mit.

Über die Erziehung der Kinder und der jungen Generation zum Internationalismus und zur Achtung vor den Traditionen und der Kultur der anderen Völker dreht der belorussische Regisseur Boris Scheinin den Film „Wir Kinder der Erde".

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: G. Linke; Z. Dukát; Sowjetfilm; Archiv (5)

Preise und Auszeichnungen

Der Hauptpreis des XV. Festivals tschechischer und slowakischer Filme in Bratislava wurde an den Film „Ein Silberling" von J. Balík verliehen. Zwei weitere Hauptpreise gingen an die Filme: „Lauf, damit dir nichts davonläuft" von St. Strnad und „Die Trennung" von J. Lacko. Den Regiepreis erhielt Juraj Herz für „Ein Tag für meine Liebe"; Schauspielerpreise: Daniela Kolářová für „Ein Sommer mit dem Cowboy" und Juraj Kukura für „Konzert für Hinterbliebene". Kamerapreis: Jaroslav Kučera für „Der Tod der Fliege".

Mit dem französischen „Cesar" wurden für das Jahr 1976 der Film „Monsieur Klein" von Joseph Losey sowie die Schauspieler Annie Girardot für ihre Rolle in „Doktor Françoise Gailland" und Michel Galabru für „Richter und Mörder" ausgezeichnet. Der Preis für den besten ausländischen Film ging an Ettore Scola für „Wir waren alle so verliebt".

In memoriam

Die Freunde des Prager Nationaltheaters und Millionen tschechische Filmbesucher betrauern einen ihrer profilierten Charakterschauspieler: Karel Höger, der im Alter von 68 Jahren verstarb. Höger kam in der Spielzeit 1939/40 an das Prager Nationaltheater und zur gleichen Zeit auch zum Film. Erst nach 1945 begann für ihn eine glänzende Karriere im Film, wo er in fast allen Genres seine große Schauspielkunst bewies. Besonders seit den 60er Jahren schuf Karel Höger in Gegenwartsfilmen in komplizierten Charakterrollen Maßstäbe setzende Interpretationen wie in „Ein Sonntag im August", „Glühendes Herz" und „Vier Personen im Kreis". Für seine Leistungen wurde er mit dem Staatspreis ausgezeichnet.

*

In Bukarest kam während des Erdbebens der beliebte Schauspieler Toma Caragiu ums Leben, ein Schauspieler, der seit Ende der 50er Jahre zu den meistbeschäftigten Filmdarstellern gehörte. Bedeutende Filmrollen spielte er u. a. in „Amza, der Schrecken der Bojaren", den Gegenwartsfilmen „Untersuchung auf der Werft", „Der verschwenderische Vater". Zu seinen letzten Filmaufgaben gehörten Rollen in „Sonntag auf brennender Erde" und „Der Schauspieler und die Wilden".

Frauen, Frauen ...

Als Emanuelle hat die Holländerin Sylvia Kristel das Publikum der westlichen Welt geschockt, soweit das überhaupt noch möglich ist. Mit Freizügigkeit und viel Sex in den beiden „Emanuelle"-Filmen, von einem geschäftstüchtigen Regisseur, Just Jaeckin, im rechten Moment gedreht und auf den Markt gebracht, begründete sie – wie viele Sternchen vor ihr in derartigen Streifen – ihre Karriere. Roger Vadim hat sie nun für einen ernster zu nehmenden Spielfilm engagiert, für „Eine treue Frau", und ihr mit der Titelrolle eine Aufgabe übertragen, in der sie ganz im Gegensatz zu den vorangegangenen Machwerken und zur freigebigen Nymphomanin Emanuelle ein treues Weib, streng gekleidet und bis zum Halse verschlossen verkörpert. So ändern sich halt die Zeiten – und auch die Rollen.

SONATE

Ein Mann und eine Frau begegnen sich in der Abgeschiedenheit eines Waldsees ... Beider Ehen sind gescheitert, und so suchen sie nach einem neuen Glück. Rudolf bringt etwas von der städtischen Unruhe mit, Laura strahlt Ruhe und Lauterkeit aus. Ihre späte Liebe scheint durch nichts getrübt. Doch ihre Vergangenheit läßt sie nicht los. Sie nistet auch in dem Haus, in dem sie lebt. Und so müssen sich logischerweise eines Tages ihre Wege wieder trennen. Laura kehrt zu ihrem ersten Mann zurück, der ohne sie am Leben zerbrechen würde. Es gibt kein Glück, das mit dem Unglück eines anderen erkauft werden kann ... so die Moral der Filmgeschichte „Sonate am See". Im Rigaer Studio inszenierte den Film Varis Brasla gemeinsam mit dem Schauspieler Gunnar Zilinski, der auch die männliche Hauptrolle spielt (unser Bild).

Einzelgänger

Ein Verbrechen ist geschehen, und ein Unschuldiger gerät in Verdacht . . . Statt aber nun der Polizei die Aufklärung des Falles zu überlassen, macht sich der Beschuldigte auf die Suche nach dem Täter. „Der Brünette erscheint am Abend", so der bezeichnende Titel einer polnischen Kriminalkomödie von Stanislaw Bareja, in der auch Alltagserscheinungen ins Filmvisier genommen werden, bringt die Begegnung mit einem bis dato nicht groß hervorgetretenen Charakterschauspieler: Krzysztof Kowalewski – hier in einer Szene mit Bozena Dykiel.

Nachbarn

Es sind nicht immer allumfassende, große Themen über unsere Zeit, die die Regisseure im Barrandov-Studio aufgreifen. Aber viele Episoden aus dem sozialistischen Alltag fügen sich auch zu einem respektablen Mosaik und können Auskunft über die Realitäten des Lebens geben.

Petr Schulhoff, eigentlich ein Spezialist für das spannende Genre, den Krimi, stellt in seiner Komödie „Morgen gehen wir tanzen, Liebling" zwei Familien vor, die Novaks und Bartáceks. Sie wohnen in einem alten Haus Tür an Tür, und wie das bei Nachbarn manchmal so ist, läuft nicht immer alles zum besten unter ihnen. Schulhoff kritisiert die schlechten Beziehungen und überläßt es dem Besucher, seine Schlüsse – auch für sich – zu ziehen. Unser Bild zeigt eine Szene mit Iva Janzurova und Frantisek Peterka.

THANASSI

Duplizität der Namen: Der populäre griechische Schauspieler Thanassi verkörpert einen Mann namens Thanassi in dem italienischen Film „Thanassi greift zum Gewehr". Einen armen Teufel, dem Mißgeschick und Unglück widerfahren, ohne eigene Schuld. Als er einer armen, aus ihrem Haus vertriebenen Frau hilft, verliert er seine Arbeit als LKW-Fahrer. Man beschlagnahmt seinen Wagen und verhaftet ihn. Nun aber beginnt er zu rebellieren. Er holt sich seinen Wagen wieder und flieht. Nachdem er in einen Militärschießplatz eingedrungen ist, endet er unter einem schrecklichen Bombardement, das die armselige Habe der Frau vernichtet und damit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für immer begräbt – gerade in dem Augenblick, wo sie sich abzuzeichnen beginnt. Voller Zorn greift Thanassi zum Gewehr . . .

Ein öffentliches Haus . . .

Abgespannte, leicht bekleidete Mädchen, eine „Madame", ein junger Student – sie beherrschen die Szene von Karoly Makks neuem Film „Eine Nacht in aller Sittsamkeit". Die Handlung spielt in einem Bordell, in das sich ein Student der Philologie für kurze Zeit eingemietet hat, bis ihn seine Frau Mama aus der Provinz besucht und ihn, ohne mitbekommen zu haben, in welchem Milieu ihr Sohn da gelebt hat, wieder mit nach Hause nimmt. Nach einer Erzählung des Schriftstellers Sandor Hunyadi entstanden, versuchen Autor und Regisseur des Films, auf nostalgische Art die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach „etwas Schönerem im Dasein" zu beantworten. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Film.

Vom konfliktreichen Erwachsenwerden einer 16jährigen handelt dieser sowjetische Film. Sina, in ungeordneten familiären Verhältnissen groß geworden, ist ein schwieriger, eigenwilliger Mensch. Oft fühlt sie sich unverstanden, rebelliert mit jugendlicher Leidenschaft. Einzig die Beziehungen zu der Lehrerin Vera scheinen von einem vertrauensvollen Suchen nach Freundschaft und Verständnis bestimmt zu sein. Aber auch sie sind spontanen, irgendwie unbegreiflichen Haltungen unterworfen. Sina, inzwischen bei der Lehrerin wohnend, schreibt heimlich Briefe ab, die diese von ihrem Freund erhalten hatte. Sie gibt sie als ihre Briefe aus, will sich dadurch interessant machen; aber es ist auch eine Flucht in phantasievolle Vorstellungen. All das belastet natürlich die Freundschaft zwischen Sina und Vera. Vera stellt sich immer mehr die Frage nach Fehlern und Versäumnissen im Kontakt zu diesem Mädchen . . .

Regisseur des Films ist Ilja Awerbach. Zunächst studierte er Medizin und war Chefarzt im Krankenhaus von Wolugda. Doch sein künstlerisches Interesse setzte sich schließlich durch. Er besuchte Szenarienkurse in Moskau und Regiekurse in Leningrad. Zu seinen bemerkenswertesten Filmen gehört „Monolog" aus dem Jahre 1972.

Das einfühlsame Aufspüren psychologischer Prozesse zeigte sich auch an dieser Produktion. Ilja Awerbach sucht Wirksamkeit nicht in künstlerischer Effekthascherei. Er will den Dingen auf den Grund gehen.

Entscheidungen und Haltungen werden nicht von vornherein abgewertet. Vielmehr wird die Frage gestellt, wie konnte es dazu kommen, was ist an produktiven menschlichen Reaktionen durch bestimmte Umstände verschüttet oder zugedeckt worden? Spürbar ist eigentlich immer die Liebe zum Menschen. Auch die Darstellung persönlicher Verstrickung und Schuld hinterläßt nicht ein Gefühl der Resignation und Enttäuschung. Aus dem Leben lernen, sich auch nach Enttäuschungen nicht aufzugeben, das gilt sowohl für Sina als auch für Vera. Und Ilja Awerbach verzichtet dabei auf jeden plakativen optimistischen Schluß. M. H.

Regie: Ilja Awerbach; Buch: Natalie Rjasanzewa; Kamera: Dmitri Dolinin; Darsteller: Irina Kuptschenko, Swetlana Smirnowa, Oleg Jankowski u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR
Fotos: Progress

Fremde Briefe

Im Studio-Filmtheater